

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 12 (1971)
Heft: 1

Artikel: Über die herkömmlichen Bau- und Werksteine in Dörfern des südlichen Markgräflerlandes (Landkreis Lörrach) und Bemerkungen zur Baugeschichte von Markgräfler Dörfern
Autor: Wittmann, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die herkömmlichen Bau- und Werksteine in Dörfern des
südlichen Markgräflerlandes (Landkreis Lörrach) und
Bemerkungen zur Baugeschichte von Markgräfler Dörfern

OTTO WITTMANN

Inhaltsverzeichnis

1 Die Bau- und Werksteine

- 11 Vorbemerkung
- 12 Fragestellung
- 13 Arbeitsmethode
- 14 Untersuchungsraum
- 15 Gesteinsvorkommen und Steinbrüche
 - 151 stratigraphisch-systematisch
 - 152 nach der Ausdehnung der Vorkommen
- 16 Ergebnisse
 - 161 regionale Analyse
 - 1611 Bereiche weitflächig verbreiteter Gesteine
 - 16111 Buntsandstein
 - 16112 Muschelkalk
 - 1612 Bereiche endemisch verbreiteter Gesteine
 - 16121 eozän/unteroligozäne Kalksandsteine, Konglomerate und Süßwasserkalke
 - 16122 mitteloligozäner Tüllinger Süßwasserkalk
 - 16123 Sonstige
 - 162 zeitlicher Aufriss der Verwendung der Werksteine
 - 1621 Buntsandstein
 - 1622 Kalksandsteine
 - 1623 Tüllinger Kalkstein
 - 1624 Sonstige
 - 163 Verwendung der Natursteine im 19. und 20. Jahrhundert (Ausblick)

2 Zur Baugeschichte

- 21 Die statistische Verteilung datierter Werkstücke im Zeitablauf
(zur baugeschichtlichen Analyse)
- 22 Statistische Häufung der Bautätigkeit im 17. und 18. Jahrhundert
 - 221 vor 1624
 - 222 zwischen 1624 und 1660
 - 223 zwischen 1660 und 1695
 - 224 nach 1695
- 23 Anwachsene Bautätigkeit im 18. Jahrhundert
- 24 Räumliche Ausdehnung der Neubebauung
- 25 Ausbauphase und Ausbaustil, stilgeschichtliche Wandlungen

Zusammenfassung

Literatur

Anhang: Darstellung des aufgenommenen Materials über datierte Werkstücke, geordnet nach Gemeinden

1 Die Bau- und Werksteine

11 Vorbemerkung

Begehungen für die Darstellung der geologischen Verhältnisse der Gemarkung in Dorfchroniken Markgräfler Dörfer (Binzen, Efringen-Kirchen, Egringen, Haagen, Haltingen, Istein, Lörrach, Stetten; vgl. *Wittmann* 1958 a und b, 1962, 1963, 1965 b, 1966, 1967 a und b), sowie Beobachtungen an grösseren öffentlichen Bauten älterer Zeit, etwa am Röttler Schloss (*Wittmann* 1951) oder an Kirchtürmen, haben auch Material über die *Gewinnung und Verwendung einheimischer Gesteine* beim Hochbau, zu Brunnen und Brücken geliefert und dabei für die Heimatkunde interessante Zusammenhänge erkennen lassen.

12 Fragestellung

Eine solche Untersuchung über die Bau- und Werksteine schien im *Markgräflerland* deswegen besonders angezeigt, weil hier die Bauernhäuser frühzeitig vorwiegend Steinbauten sind, und die Fachwerkbauweise dann nur noch eine untergeordnete Rolle spielt.

So ergab vor zwei Jahrhunderten, im Jahre 1758, eine Feststellung der Gebäudeversicherungswerte in Efringen im ganzen 59 Wohngebäude, von denen 36 ganz aus Stein gebaut waren, alle mehr als eingeschossig; von den zweigeschossigen Häusern waren weitere zehn hälftig aus Stein und Holz. Nur elf Häuser waren ganz aus Holz und zugleich eingeschossig. Ein entsprechendes Verhältnis zeigten die Wirtschaftsgebäude. Für das Jahr 1791 wird zwar die Holzriegelbauweise als überliefert bezeichnet, aber nur wenige Häuser armer Leute waren noch von solcher Art (*Eisele* und *Schülin* 1962, S. 188—189). In Haltingen setzt vom 15. Jahrhundert an der Steinbau ein, vorher gab es ausschliesslich Fachwerkbauten (*Schülin* 1957 b, S. 389). In Riehen hat Daniel Bruckner (1752) nur noch Steinhäuser angetroffen. Verschwunden ist der Fachwerkbau nie, vor allem nicht bei den Wirtschaftsgebäuden (Ställe, Scheunen, Schöpfe).

Demgegenüber herrscht im *Sundgau* «völlige Holzbauweise», so dass Häuser früher erbrechtlich als «bewegliche Güter» galten. Nur am Juranordrand trifft man auch im Sundgau das Steinhaus, das dann auch traufseitig zur Strasse steht (*Reinhard* 1969, S. 144).

Es ist keine Frage, dass in Gegenden, wo ein bestimmtes Gestein ausschliesslich vorkommt und zugleich als Baumaterial und Werkstein geeignet ist, wie etwa der Buntsandstein der Lahr-Emmendinger Vorberge, auch alles Bauen von diesem Vorkommen bestimmt ist: das Mauerwerk in Steinhäusern, bearbeitete Werksteine (Quader, Türstürze, Tür- und Fenstergestelle, Treppen), Plattenbeläge, Brunnenröge und -stöcke, Brücken und Uferverkleidungen. Hier bestand kein Anlass, nach einem anderen Werkstoff zu greifen.

Ein in seinem geologischen Bau aber *so buntes Gebiet* wie das Markgräflerland bietet und bot auch *eine bunte Musterkarte verwendbarer Gesteine*. Diese waren aber durchaus nicht alle für jeden Anspruch geeignet, so dass man im Einzelfall auch über die Gemarkung hinaus greifen musste, wenn man den Bedarf werkgerecht befriedigen wollte. Das gilt besonders auch für die allen Gesteinsvorkommen fern liegenden Dörfer der Rheinebene, sowie für die Dörfer, welche zwar im Bereich von Gesteinsvorkommen liegen, aber auf der eigenen Gemarkung keine brauchbaren Aufschlüsse fanden oder zuwege brachten. Sie mussten alles importieren.

Man konnte daher hier im Markgräflerland auf das Ergebnis einer solchen Untersuchung gespannt sein und dies umso mehr, als im betrachteten Gebiet sogar gewisse *Gesteine* eine eng umrissene, *endemische Verbreitung* haben, wie etwa der Tüllinger Kalkstein. Seine Verwendung kann uns zeigen, inwieweit ein solches Vorkommen nur das bauliche Gesicht der in seinem Bereich liegenden Dörfer bestimmt hat oder wie weit darüber hinaus diese Steine exportiert wurden. Ein ähnliches endemisches Vorkommen ist der Weissjurakalk vom Isteiner Klotz, ein Vorkommen, das immerhin schon so weit vom Basler oder Berner Jura entfernt ist, dass eine klare Abgrenzung seiner örtlichen Verwendung möglich wird.

Eine andere Frage ist die, ob man in solchen Bereichen endemischen Vorkommens sich mit den am Ort verfügbaren Gesteinen begnügt hat oder auch zusätzlich von auswärts Material beifuhr, sei es, dass dieses fremde Material ebenso wohlfeil und verkehrsgünstig zu bekommen oder dass sein Erwerb aus bestimmten handwerklichen Gründen sogar unumgänglich war.

Schliesslich möchte man erfahren, wie weit Verbrauch und Verarbeitung *weitflächig verbreiteter Gesteine* über den Bereich ihres Vorkommens hinaus nachzuweisen sind. Dabei ist an den Buntsandstein der Weitenauer Vorberge zu denken, aber auch an den Muschelkalk des Dinkelberges. Hier müssten dann bestimmte Gründe die umfassendere Verwendung veranlasst oder begünstigt haben.

13 Arbeitsmethode

Bei der *Aufnahme* in den Dörfern wurde *sichtbares Mauerwerk* untersucht und *datierte Werksteine* notiert. Solche datierte Verwendung ist dokumentiert durch eingemeisselte Jahreszahlen in Tür- und Fensterlaibungen, in Stürzen, Torbögen, Wappenschildern, an Brücken und Brunnen. Urkunden wurden dagegen nicht zu Rate gezogen. Sehr frühe Daten findet man gerne auf Kellertoren, weil diese in den Häusern der Rebbauern bei Brand und Zerstörung am ehesten erhalten blieben. Aber gerade solche Kellertore liegen mitunter versteckt und mögen leicht auch übersehen werden.

Frühe Daten an Kellertoren: 1485 Haagen, 1514 Inzlingen, 1556 Wittlingen, 1563 Ötlingen, 1574 Ötlingen, 1576 Ötlingen, 1576 Mappach, 1577 Rümmlingen, 1580 Ötlingen, 1580 Istein, 1584 Eimeldingen, 1590 Ötlingen, 1595 Schallbach, 1596 Ötlingen, 1597 Ötlingen, 1599 Istein, 1601 Kirchen, 1615 Holzen, 1618 Binzen, 1620 Egringen, 1621 Holzen, 1622 Kirchen, 1626 Egringen. Alle diese Dörfer sind oder waren Reborte.

Die rein stilkundliche Datierung ist in unseren Dörfern, wo man noch nach der Gotik gotisch baute, ein wenig verlässliches Kriterium. Andererseits besagen natürlich auch die Jahreszahlen nicht immer Gesichertes über das Alter des Gebäudes, da viele Ein- und Umbauten an älteren Gebäuden und Bauteilen vorgenommen wurden. Immer aber geben sie für das betreffende Werkstück ein Mindestalter, auch dann, wenn ein älteres Stück, meist ein Türsturz, in jüngeres Mauerwerk eingefügt ist (vgl. unten 21).

Als mitunter starke *Beeinträchtigung der Untersuchungen* wurde es empfunden, dass heute Fenster- und Türleibungen oft mit Ölfarbe überstrichen oder verputzt sind, und das oft nicht in einem Farbton, der noch irgendwie an den des überpinselten Gesteins denken lässt. So sind Buntsandsteinstücke oft mit einem hellen

Farbanstrich überzogen oder umgekehrt. Ein besonders gelungenes Beispiel wurde an einer Scheune in Bamlach angetroffen (gegenüber Haus 99): Tor und Fenster aus tertiärem gelbbraunem Kalksandstein wurden intensiv buntsandsteinrot übermalt, während im arg zusammengestückelten Mauerwerk aus gleichem Kalksandstein Stücke eines gotischen Fensterstockes aus Buntsandstein mit eingemauert sind, wobei diese Mauer selber gar keine Fenster hat.

In der Stadt und in stärker verstädterten Dörfern haben weithin Ladeneinbauten im Erdgeschoss viel für immer der Beobachtung entzogen. Das gleiche gilt für die Modernisierung auf dem Lande, wo alte Türen samt dem Rahmen herausgerissen und durch neue ersetzt wurden. In beiden Fällen ging manche Jahrzahl damit verloren.

Die *Bruchsteinmauerwerke* sind oft verputzt und lassen dann nichts oder nur wenig vom Aufbau des Mauerwerks sehen. Daher nimmt es nicht wunder, wenn für diese Untersuchung gerade die weniger sorgfältig im Stand gehaltenen Gebäude, so Scheunen, Schöpfe, Ställe, Unterstellräume, ja am besten sogar in halbem Zerfall stehende Gebäude und Bauteile, aber auch Schadstellen an verputzten Wänden besonders zuverlässige Untersuchung erlaubten.

Zweifellos liefern Beobachtungen an *öffentlichen Bauten*, wie etwa am Röttler Schloss, an Kirchen, Hinweise auf noch ältere Verwendung unserer Werksteine, als solche an Bauerngehöften. Doch wurden solche Daten nur ergänzend zu Rate gezogen, da gerade die Verwendung der heimischen Gesteine in den Dörfern und an dörflichen Bauten unser Thema ist. Ganz verzichtet wurde daher auch auf die Belege, wie sie eine Ausweitung dieser Untersuchung auf die vielen Bauten und Denkmäler der Stadt Basel und deren Baugeschichte geliefert hätte.

14 Untersuchungsraum

Die Aufnahme wurde bewusst beschränkt auf den dem Verfasser ohnehin genauer bekannten und vertrauten südlichen Teil des Markgräflerlandes. Alle oben aufgeworfenen Fragen allgemeiner Art sind in ihm durchaus zu beantworten und ergeben ein genügend dicht belegtes Bild mit mancherlei Ausblicken auf Grundzüge einer baugeschichtlichen Entwicklung (Abschnitt 2).

Die Erhebungen wurden *nach Norden* so weit ausgedehnt, dass die Verwendung von Isteiner Jurakalk als Baumaterial noch sicher erfasst werden konnte, nämlich bis zum Nordrand des Bamlacher Grabens (*Wittmann 1952*), also bis zur Linie Bellingen - Hertingen - Tannenkirch - Holzen - Hammerstein. *Nach Osten* wurde von Wiesental, Dinkelberg und Hochrhein so viel dazu genommen, dass die Rolle, welche Buntsandstein und Muschelkalk spielen, eindeutig abzuklären war, also bis zu einer Linie Hägelberg - Steinen - Höllstein - Hüsing - Degerfelden. Dabei war die Bedeutung dieser Gesteine innerhalb ihres Vorkommens zu erfassen und konnte gegen die Beobachtungen in den Dörfern des Tertiärhügellandes abgegrenzt werden. Nach Westen und gegen Südwesten ergibt sich dadurch eine ganz natürliche Grenze, als im Sundgau bis gegen Basel (Allschwil) ausschliesslich Fachwerk vorkommt.

Die Aufnahme umfasst 43 Gemeinden, wobei die Filialorte nicht getrennt gezählt sind. Davon liegen 3 in der Rheinebene, 26 im Tertiärhügelland bzw. am westlichen

Hügelrand, 14 im vorderen Wiesental (einschliesslich Lörrach und Stetten), auf dem Dinkelberg und an seinem Südrand (zur Übersicht vgl. Karte Abb. 2).

15 Gesteinsvorkommen und Steinbrüche

151 stratigraphisch-systematisch

Buntsandstein kommt weit ausgedehnt im Weitenauer Bergland nördlich der vorderen Wiese vor. Auf Blatt Schopfheim sind heute noch eine grosse Zahl längst aufgelassener Steinbrüche verzeichnet, die grossenteils im mittleren, aber auch im oberen (glimmerigen) Buntsandstein liegen. Viele alte Gruben sind heute wohl gar nicht mehr als solche kenntlich.

Auf Gemarkung Steinen sind Brüche schon früh urkundlich belegt (*Seith* 1939, S. 93): 1388 und 1469 erwarb die Basler Münsterbauhütte in der Flur Klemme Steinbrüche unter der Verpflichtung, die Steine nur in ihrer Bauhütte und nur für das Münster zu verwenden. Für die Herstellung von Schleifsteinen verblieb es beim Vorrecht der Markgräfler Steinhauer. Noch 1500 sind diese Brüche im Besitz der Bauhütte, wie Berichte über Neuvermessungen gegen Nachbarn zeigen, woraus wir auch auf mehrere Gruben schliessen können.

Ein zweites Buntsandsteinvorkommen, und zwar im oberen Buntsandstein (Glimmersandstein), allerdings enger Umgrenzung, ist das von Riehen und Unterinzlingen. Die Brüche liegen am Maienbühl und zu beiden Seiten des Aubachs (Inzlinger Tal). Die Brüche am Maienbühl sollen schon zur Römerzeit betrieben worden sein (*Schär* 1963, wohl nach *Iselin* 1922, S. 16, wonach römische Werksteinfunde in Riehen «beweisen, dass auch der Steinbruch im Maienbühl schon zur Römerzeit benutzt wurde»), und *Rieser* glaubt (1964), die Inzlinger Brüche seien «nicht wesentlich später in Betrieb genommen worden». In neuerer Zeit wurden sie besonders zwischen 1795 und 1855 stark ausgebeutet. Auch dieses Vorkommen lieferte Steine für den Bau des Basler Münsters (*Deisler* 1958, *Rieser* 1964).

Endlich ist noch als drittes Vorkommen das von Hertten-Degerfelden am Hochrhein zu nennen. Alle Brüche liegen auf Gemarkung Degerfelden.

Muschelkalk ist über den ganzen Dinkelberg zwischen Wiese und Hochrhein verbreitet. Die uns interessierenden Steinbrüche sitzen im oberen Muschelkalk und sind meist an den Talhängen anzutreffen. Einige werden noch benutzt. Ihre Lage kann den Blättern Schopfheim und Rheinfeldern entnommen werden¹. *Iselin* (1922, S. 18) verweist auf Muschelkalkmaterial römischer Mauern am Herweg, «höchstwahrscheinlich» vom Steinbruch Horngraben am Hörnli. Dieser Steinbruch wird schon 1262 der Stadt Basel zum Erblehen vergeben (S. 51).

Doggerkalksteine kommen entlang der Rheintalflexur vor, wurden aber nur bei Stetten (Obermatt, Kilchenbruch), Lörrach (Schützenwald, Hünerberg, Schädelberg), um die Burg Rötteln und endlich im Wollbachtal bei Egerten und Nebenau gebrochen. Allemaal handelt es sich um den Hauptrogenstein.

Malmkalke (Rauracien, Séquanien) sind auf den Isteiner Klotz und die Kanderner Vorberge entlang dem Nordrand des Bamlacher Grabens beschränkt. Für Haussteine kommen allenfalls Kalke des Séquanien (Bankkalke) in Frage. Die tieferen

¹ Für detaillierte Profile vgl. *Rieser* 1964.

Korallenkalke sind zu massig, zu klotzig, spalten nicht², die Splitterkalke neigen zu raschem scherbigem Zerfall.

Bei *allen* Kalksteinbrüchen ist heute ohnehin nicht mehr abzuklären, inwieweit sie nur für Wegebau oder zum Kalkbrennen betrieben wurden. Kalköfen standen noch vor wenigen Jahrzehnten in Egerten, Inzlingen, Istein, Stetten. Viele Brüche haben wohl überhaupt nie Bausteine geliefert.

Bei den *Kalksandsteinen (KS)*, *Konglomeraten (Kgl)* und *Süsswasserkalken (SWK)* des Tertiärs können wir unterscheiden:

1. die KS, Kgl und SWK eozän/unteroligozänen Alters, welche am Isteiner Klotz, in seiner Umrandung, am Nordrand des Bamlacher Grabens und im Kandertal zwischen Hammerstein und Kandern ausstreichen;
2. die KS und Kgl des mitteloligozänen Meeressandes, die auf den Bereich der Rheintalflexur beschränkt und nordwärts nur bis zum Röttler Schloss bekannt sind;
3. den mitteloligozänen SWK vom Tüllinger Berg.

Die *eoän/unteroligozänen Gesteine* wurden an vielen Stellen und grossenteils als Hausteine abgebaut (vgl. auch Abb. 1):

Brüche im eoänen Melanienkalk finden sich nur N Kleinkems (Steinbruch Buchholz) und dürften während des Bahnbaues betrieben worden sein (1840-45).

Unteroligozäne KS, Kgl und SWK wurden gebrochen:

- auf Gemarkung Rheinweiler im Steinbruch Schlegelacker;
- auf der Gemarkung Kleinkems in kleinen Anbrüchen beim Badbrunnen, am Nordhang des Rüttegrabens (Hornig, Wolf und Steinkeller), SE vom Dorf am Wilsberg;
- auf Gemarkung Istein im Steinbruch Grünberg und in Brüchen oberhalb des Rebberges (Neuer Bruch, Schenkenrain);
- auf Gemarkung Efringen im Rebberg (Schweighof, in der Kachel), E vom Engetal am Leuselberg und am Rüttirain;
- auf Gemarkung Huttingen Gruben im Löchle und Vogelhölzle;
- auf Gemarkung Blansingen oberhalb der Flur Birkenmatten;
- auf Gemarkung Welmlingen in Flur unterm Bückeli;
- auf der Gemarkung Wollbach NE von Hammerstein im Lettenhölzle.

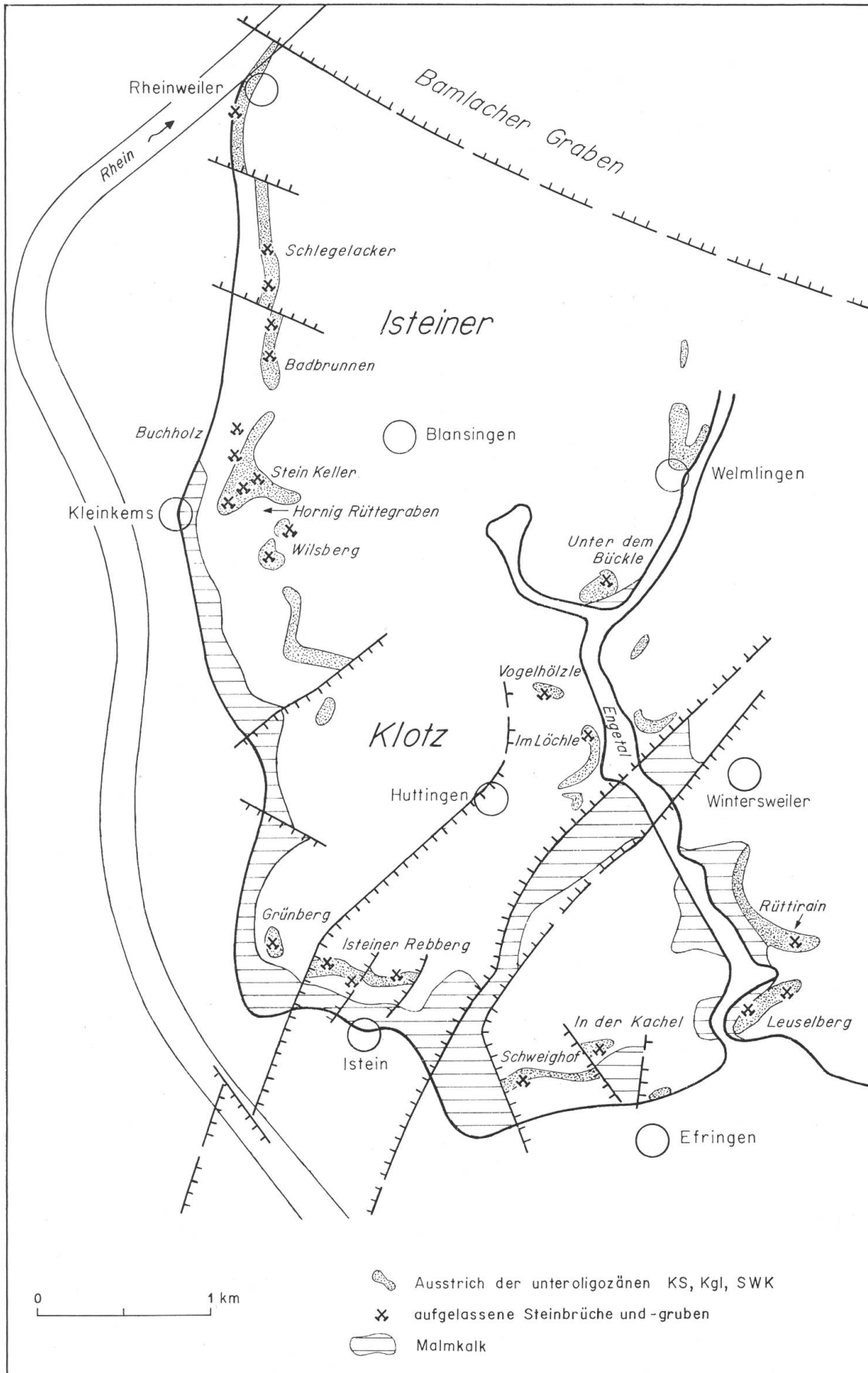
Daran schliessen sich nordwärts weitere Brüche im Kandertal (Osthang) an, deren grösster beidseits der Gemarkungsgrenze Wollbach/Kandern liegt. In ihm liegen heute noch Werkstücke herum. Es ist auch an Material zu denken, das beim Bohnerzbergbau anfiel³.

Ausserhalb des Aufnahmegebietes liegen die Brüche von Schliengen (Gulden-

² Ebenso *Schnarrenberger* 1915, S. 128: «daher kommt es beim Zerschlagen selten zu einigermaßen glatten Flächen».

³ Zur Schichtenfolge und Stratigraphie dieser Vorkommen vergleiche man *Wittmann* 1952, S. 44—45, 52—55, 57—59, 62 und 1955, S. 319—336. Zu den Kanderner Brüchen *Schnarrenberger* 1915, S. 71.

Abb. 1 *Verbreitung* der unteroligozänen Kalksandsteine (KS), Konglomerate (Kgl) und Süsswasserkalke (SWK) und der in ihnen angelegten Brüche und Gruben



knopf), die sicher viel Material hierher geliefert haben⁴. Gegen Schliengen liegt auf Gemarkung Bellingen die Flur Steingrube, ein Hinweis auf alte Gruben.

Im *mitteloligozänen Meeressand* sind richtige Brüche nicht bekannt geworden. Mit Steingräberei dürfen wir rechnen in der Talenge des Steinenwegs E Stetten, in der Flur Limbuck, am Fuss der Leuselhard in Lörrach und im Umkreis der Röttler Burg.

Inwieweit Sandsteine aus den Meletta-Schichten verwendet wurden, am Westrand des Bamlacher Grabens, bleibt offen. In Bamlach trifft man im Mauerwerk und in Werkstücken immer wieder braungelbe bis rostfarbene Sandsteine, die aus Gruben im Umkreis von Bamlach stammen dürften (etwa Haus Hauptstrasse 2). *Schnarrenberger* (1915, S. 128) erwähnt «wertvolle Sandsteinbänke» aus diesen Schichten. Die Gruben sind heute leider verfüllt.

Der *mitteloligozäne SWK vom Tüllinger Berg* ist in abbauwürdiger Mächtigkeit auf ihn beschränkt. Im Gesamtprofil sind mehrere SWK-Bänke vorhanden (*Wittmann* 1952, 1965). Einem dieser Horizonte in etwa 400 m Meereshöhe folgt am Osthang eine Kette vieler kleiner, jetzt verschliffener Anbrüche, wohl nur für Wegebau erschlossen, und rund um den Berg eine Reihe grosser, längst aufgelassener Steinbrüche (vgl. Abb. 2). Der an Fläche grösste (über 4 ha), die «Steingruben» am Lindenweg, liegt auf Gemarkung Ötlingen. Der nächst grössere (um 2 ha) liegt am Westhang im Käferholz auf Gemarkung Haltingen; die Steingrube wird 1752 schon urkundlich genannt und noch führt von ihr der «alte Steinweg» hinab ins Dorf. Auch am Spitzacker SE Ötlingen und rund um Obertüllingen sind in diesem Horizont Brüche vorhanden gewesen. Nur die Andeutung einer Grube findet sich im Radacker W Tumringen. Eine sehr alte Grube muss E Ötlingen bei Allmend vorhanden gewesen sein. Sehr alte Gruben, die kaum mehr als solche kenntlich sind und nirgends urkundlich erwähnt werden, folgen einem höheren Horizont an der Westkante des Plateaus im Helmenhag und der Rütte; sie liegen auf den Gemarkungen Haltingen, Lörrach und Ötlingen. Wohl erst jüngerer Entstehung sind die Brüche am östlichen Bergfuss im tiefsten SWK-Horizont, unterm Nägeliweg auf Gemarkung Riehen und im Vogelgesang auf Gemarkung Lörrach. Zur Lage der Steinbrüche vergleiche man auch das geologische Atlasblatt Basel.

152 *nach der Ausdehnung der Vorkommen*

Weitflächig verbreitet sind der Buntsandstein der Weitenauer Vorberge nördlich der vorderen Wiese und der Muschelkalk des Dinkelberges, im wesentlichen südlich der Wiese. Der nur auf engem Raum zutage gehende Buntsandstein von Riehen und Unterinzlingen ist hinsichtlich seiner Verwendung, wie der von Degerfelden, nicht oder nur zum Teil vom Buntsandstein des Wiesentals zu trennen.

Endemische Vorkommen sind die KS, Kgl und SWK des Eozän/Unteroligozäns, da sie einesteils auf den Isteiner Klotz, andererseits auf den Nordrand des Bamlacher Grabens und das Kandertal nördlich Hammerstein beschränkt sind.

Endemische Vorkommen sind auch die KS und Kgl des mitteloligozänen Meeressandes, die auf den Bereich der Rheintalflexur nordwärts bis zum Röttler Schloss

⁴ Zum Profil *Schnarrenberger* 1915, S. 71.

eingengt sind. Gleiches gilt für den mitteloligozänen Tüllinger SWK, der nur hier überhaupt eine abbauwürdige Mächtigkeit erreicht und sonst in weitem Umkreis nicht vorkommt.

Als endemisches Vorkommen ist endlich der Malmkalk vom Isteiner Klotz anzusehen. Die nördlich vom Bamlacher Graben austreichenden Malmkalke sind nicht über Kilometer hinweg nach dem Isteiner Klotz exportiert worden, da dort die eigenen Malmkalke als Bausteine keine Rolle spielen (vgl. 16123).

Im übrigen bedeutet der *Bamlacher Graben* mit seiner Füllung aus mitteloligozänen Meletta-Schichten und Elsässer Molasse von Bamlach-Bellingen im Westen bis Wollbach im Osten ohnehin eine praktisch *steinbruchfreie Zone*.

16 Ergebnisse

161 regionale Analyse (Abb. 2)

Schon ein flüchtiger Gang durch unsere Dörfer zeigt eine Grunderfahrung: *man nahm, was man auf der Gemarkung überhaupt an Brauchbarem fand*, vom fachgerechten Werkstein bis zum Flussgeröll, wofür es im einzelnen überzeugende Beispiele gibt.

So wurden in Wollbach und seinen vier Filialorten — abgesehen vom Buntsandstein als Werkstein — vermauert: Buntsandstein, Hauptrogenstein, Korallenkalk des Malm, eo/oligozäne Kalksandsteine und Konglomerate, Buntsandsteingerölle. Aber alle diese Bausteine kommen auf der Gemarkung vor und wurden abgebaut: Buntsandstein im Wollbachtal, Hauptrogenstein bei Egerten und Nebenau, Malmkalk bei Hammerstein, Kalksandsteine nördlich Hammerstein im Kandertal; Gerölle liegen in Masse auf den Buchholen und am Heuberg. Aber auch dabei zeigt sich eine gewisse *Differenzierung*. In Egisholz, zum Kandertal hin, bestimmt Kalksandstein. In Egerten im Wollbachtal herrschen Buntsandstein und Hauptrogenstein. In Hammerstein, wo früher Bohnerzbergbau umging, sind Konglomerate mit Erz nicht selten (Abb. 3). So ist das Mauerwerk durchaus ein Spiegelbild der örtlichen Geologie.

Abweichungen von der Regel trifft man immer, aber sie haben ihre bestimmten Gründe. Häufig sind es technische Notwendigkeiten, welche die Auswahl erzwungen haben, so wenn Steine benötigt wurden, die sorgfältig zu behauen oder gar zu profilieren waren und ein dafür geeignetes Gestein auf der Gemarkung fehlte oder wenigstens noch nicht bekannt war. So hat man in Tumringen nur wenig Tüllinger Kalk verbaut, obwohl man ihn auf der Gemarkung hätte gewinnen können. Andererseits trifft man den Buntsandstein in *allen* Dörfern, weil es nur wenig konkurrenzfähiges Material gab.

Umgekehrt kann es in «steinreichem» Gebiet Schwierigkeiten ortseigener Versorgung geben, wenn die vorhandenen Gesteine sich nicht eignen. Das war — wider alles Erwarten — am Isteiner Klotz festzustellen. Die Korallenkalke lassen sich schlecht gewinnen und bearbeiten, die Splitterkalke neigen zu raschem, scherbigem Zerfall, die Bankkalke sind meist unter Löss versteckt.

In einem besonderen Fall, beim Freihof in Binzen, und nur bei diesem einen Gebäude, scheinen grundherrschaftliche Besitzverhältnisse für die Verwendung eines

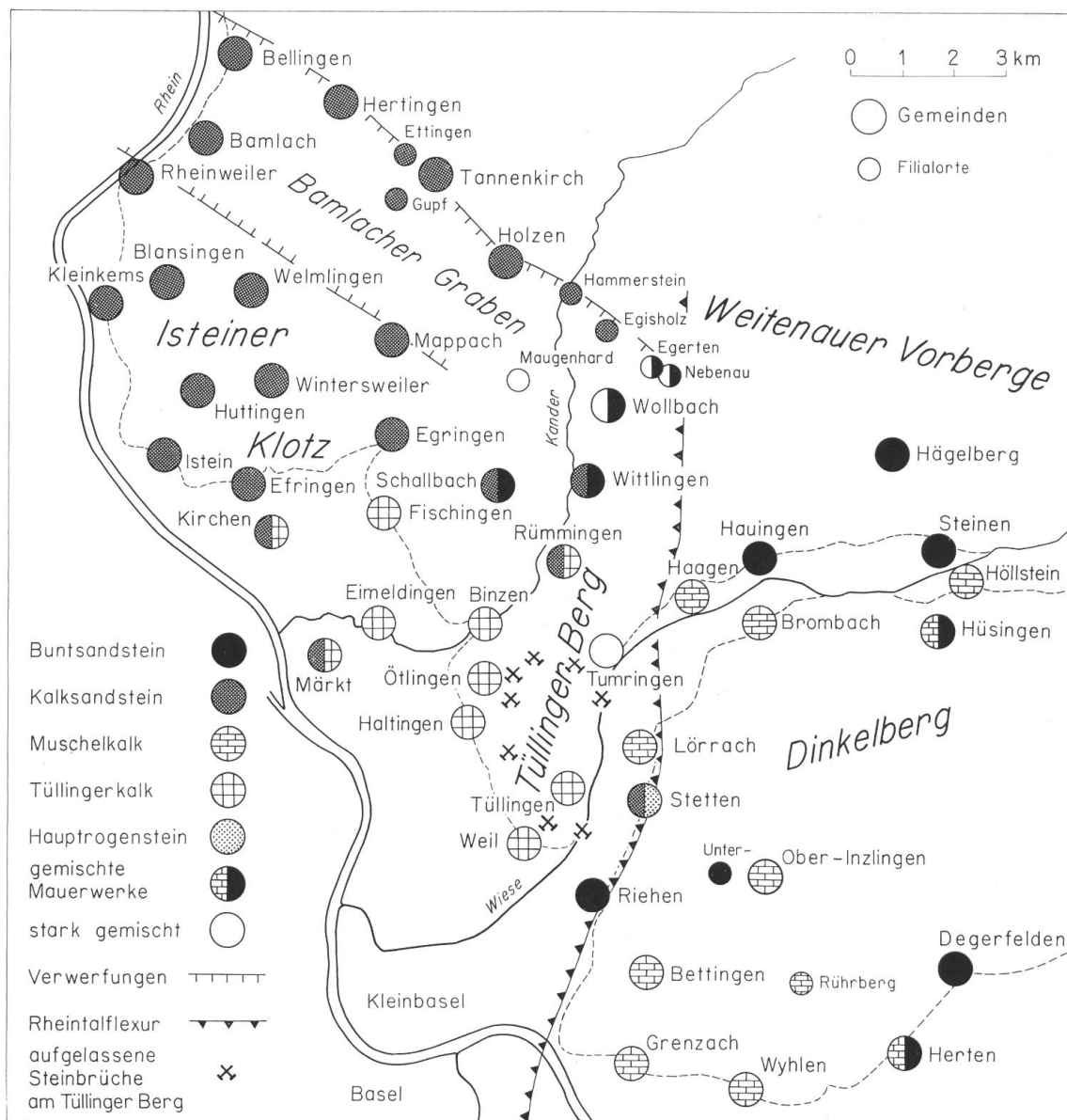


Abb. 2 Karte der Dörfer und ihrer Filialorte mit Angabe der überwiegend verwendeten Gesteine im Mauerwerk.

bestimmten Gesteins verantwortlich gewesen zu sein. Hier wurde überwiegend Hauptrogenstein verbaut, der in Binzen gar nicht vorkommt und im Dorf auch sonst nirgends verwendet wurde, aber auf Besitz der Grundherren im hinteren Wollbachtal bei Egerten gebrochen wurde (Wittmann 1967 b, S. 28)⁵.

⁵ Wie wenig dabei von rein architektonischen Angaben zu halten ist, zeigt dieses Beispiel des Binzener Freihofs. Kraus (1901, S. 3) nennt das Gebäude einen Sandsteinbau mit Putzverkleidung. Dabei besteht das Mauerwerk ganz überwiegend aus Hauptrogenstein, seltener ist Kalksandstein, auch Buntsandstein oder Ziegel eingefügt. Auch die Eckquader sind überwiegend Tüllinger Kalk, selten Buntsandstein. Es ist also ein Kalksteinbau, kein Sandsteinbau.

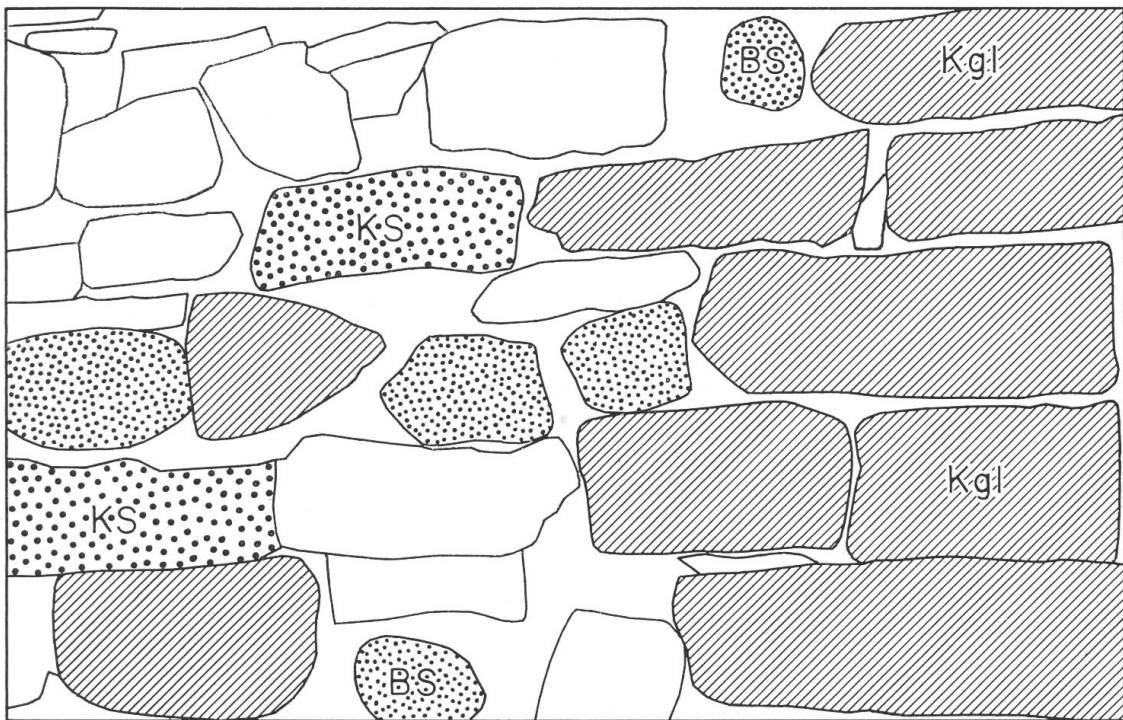


Abb. 3 Hammerstein. Haus 5 (Mühle), Wirtschaftsgebäude von 1835, Nordmauer.
 Struktur eines Mauerwerks aus Buntsandstein-Geröllen (BS; teils der Heubergschotter, teils altpleistozäner Schotter), aus eozänem Konglomerat mit Erz (Kgl) und aus eo/unteroligozänen Kalksandsteinen (KS). — Alle Photos sind von Herrn G. Möhring, Lörrach, dem ich für seine Hilfe bestens danke.

1611 *Bereiche weitflächig verbreiteter Gesteine*

16111 *Buntsandstein* (BS)

Im Bereich des Buntsandsteins wird das Gesicht der Dörfer ganz von diesem so vielseitig verwendbaren Gestein geprägt und dies nicht nur im Bereich des weitflächigen Vorkommens in den Weitenauer Vorbergen nördlich der Wiese, sondern auch im Bereich der Vorkommen von Riehen-Inzlingen und von Hertzen-Degerfelden.

Typische BS-Dörfer sind daher Degerfelden, Hägelberg, Hauingen, Unterinzlingen, Riehen, Steinen (zu Hertzen und Hüsingem vgl. unten 16112). In diesen Orten finden wir reine BS-Mauerwerke, die kaum einmal mit etwas Muschelkalk gemischt sind.

In *allen* Dörfern des Aufnahmebereiches trifft man den BS als Werkstein an, auch wenn diese weit ab von den Vorkommen liegen. In allen diesen Fällen war kein geeignetes oder jedenfalls geeigneteres Material auf der Gemarkung oder in der Nähe vorhanden. Eine Ausnahme bilden allerdings die um den Isteiner Klotz und im Bereich des Bamlacher Grabens verwendeten Kalksandsteine des Unteroligozäns, die in diesen Dörfern den Buntsandstein *wenigstens zum Teil*, wenn auch nicht restlos vertreten. Entsprechendes gilt für den Tüllinger Kalkstein im Umkreis des Tüllinger Berges.

Der Buntsandstein wurde weiterhin verwendet für Kanaldohlen, Stellfallen, Gartenpfosten, als Grenz- und Abweisseine. Aufrecht gestellte Pfosten spalten dabei gerne in Platten ab.

Der Buntsandstein wurde weit über den Bereich seiner Vorkommen hinaus exportiert, ganz im Gegensatz zum Muschelkalk (vgl. 16112). Als ein für den Steinhauer besonders werkgerechtes und zugleich wetterfestes Material war er eben nur beschränkt zu ersetzen. Die glimmerigen Varietäten des oberen Buntsandsteins waren besonders leicht zu bearbeiten, aber weniger witterungsbeständig. Dies gilt also auch für die Steine von Riehen und Inzlingen. Hinzu kommt, was aber auch für die co/oligozänen Kalksandsteine gilt, dass die Stücke offenbar auch schon in den Brüchen in Serie gefertigt wurden, wohl auch auf Bestellung gefertigt wurden; wenigstens scheint das im vergangenen Jahrhundert so gewesen zu sein, wie der Stilvergleich an den Gebäuden zeigt.

16112 *Muschelkalk* (Mk)

Typische Mk-Dörfer sind Bettingen, Brombach, Grenzach, Haagen, Höllstein (wegen des Brandes von 1802 nur Reste), Oberinzlingen, Lörrach⁶, Wyhlen. Sie liegen alle im Bereich des Dinkelberges. Besonders eindrucksvoll ist dabei, wie im vorderen Wiesental den BS-Dörfern auf der rechten Talseite (Hauingen, Steinen) die Mk-Dörfer auf der linken (Brombach, Höllstein) gegenüber liegen.

Das Mauerwerk zeigt fast nur Mk, daneben etwas BS, wohl meist Werksteinabfall, Gerölle, Ziegel. In Haagen kommen dazu Doggerkalke vor, aber nur in der Nähe vom Röttler Schloss, wohl weniger, weil sie dort anstehen, als weil Bauschutt von der Ruine verwendet wurde, worauf auch Brandspuren deuten. In Lörrach findet

⁶ *Bühler* (in *Möbring* 1967, S. 160) nennt Lörrach bezeichnenderweise ein «Dinkelbergdorf».

man am Fuss des Hünenberges im Mauerwerk ebenfalls Doggerkalke, wohl aus der Baugrube selber, in welcher sie anstanden. Sonst wurde nämlich Hauptrogenstein in Lörrach überhaupt nicht verwendet, im Gegensatz zu Stetten, obwohl die geologische Situation die gleiche ist, was man fast nur aus den Rechtsverhältnissen erklären kann.

In den beiden Dörfern Hüsing und Herten ist BS und Mk zu gleichen Teilen vermauert, was dadurch leicht zu erklären ist, dass Herten ja am BS Anteil hat und Hüsing einen abgetrennten Gemarkungsteil nördlich der Wiese besitzt, den Hornberg im Bereich des Buntsandsteins.

In den Mk-Dörfern scheint Fachwerk etwas häufiger als im BS-Bereich. Es fällt auch auf, dass Tür- und Fenstergestelle oft aus Holz sind (Bettingen, Brombach, Grenzach, Oberinzlingen, Wyhlen), doch ist das nicht auf die Mk-Dörfer beschränkt, scheint auch nicht vom Baumaterial abhängig, sondern mehr eine Sozialfunktion zu sein (vgl. auch unten 16123).

Als Werkstein ist der Mk wenig geeignet und nirgends versucht. Exportiert finden wir Mk daher auch nur in der nächsten Nachbarschaft in Hauingen und Tumringen, da er ja nicht gegenüber anderen Kalksteinen geeigneter ist. Für alle Werksteine, auch die Quader, wurde daher BS importiert. Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts tritt Muschelkalk in Sichtmauerwerk auf (vgl. unten 163).

1612 *Bereiche endemisch verbreiteter Gesteine*

16121 *eozän/unteroligozäne Kalksandsteine (KS), Konglomerate (Kgl) und Süßwasserkalke (SWK)*

Durch diese Gesteine bestimmte Dörfer liegen einmal im Umkreis des *Isteiner Klotzes* (Blansingen, Efringen, Egringen, Huttingen, Istein, Kleinkems, Mappach, Rheinweiler, Welmlingen, Wintersweiler) und dann am West- und Nordrand des *Bamlacher Grabens* (Bamlach, Belling, Hertingen, Holzen, Tannenkirch, Wollbach-Egisholz, Wollbach-Hammerstein). Dabei haben Bamlach, Belling, Egisholz, Egringen, Mappach und Wintersweiler selber keine eigenen Steinbrüche.

Die KS sind durchaus als Werksteine geeignet und vertreten daher in diesen Dörfern oft den BS, ohne ihn aber irgendwo ganz verdrängt zu haben, da er in allen Dörfern vorkommt oder wenigstens nachweisbar ist, während KS als *Werkstein* mitunter auch fehlt (Egringen, Hammerstein). Immerhin sind Bamlach, Belling und Rheinweiler fast frei von BS. Diese drei Dörfer sind auch herrschaftlich, territorial von ihrem Umland abgesetzt.

Der KS ist gut zu bearbeiten und wetterfest. Man verwendete ihn auch zu Brunnenstöcken und -trögen, zu Schwellen, Platten und Fliesen, zu Trögen und Schüttsteinen, als «Brücke» über Bewässerungsgräben, zu Grenz- und Abweisteinen. Beachtlich ist die Verwendung bestimmter Varietäten der KS für Wegekreuze (1790 Belling, Rheinstrasse [Abb. 4]; 1823 Rheinweiler, bei der Kapelle; 1841 Rheinweiler, an der Strasse nach Bamlach, nur die Stele KS, Kreuz und Corpus BS; 1863 Belling, an der Strasse nach Bamlach). Diese zusammen mit Brunnen Säulen (Hertingen 1790, 1792, Abb. 5), Wappenschildern (Schloss Rheinweiler 1785), Zierurnen an Gartentoren (Belling) und dergleichen mehr zeigen, dass auch die KS für *bildhauerische Arbeiten* geeignete Varietäten boten, und die Er-



Abb. 4 Rheinweiler. Crucifixus in der Rothberger Strasse. 1823.

Beispiel für die bildhauerische Verwendung des unteroligozänen Kalksandsteines.

Die einzelnen Kalksandsteinquader sind horizontal scharriert und durch Eisenklammern zusammengehalten. In Flachrelief auf der Stele die Marterwerkzeuge, darunter (auf dem Bild nicht mehr zu sehen) die Inschrift: ES IST · VOLL- BRACHT JOH · 19 C 30 : V : 1823

haltung im Vergleich zu entsprechend alten Stücken aus BS erweist sie als durchaus gleichwertig.

Im *Mauerwerk* kommen zusätzlich vor BS, auch Malmkalk in unterschiedlicher Menge (darüber unten 16123), Gerölle und Ziegel. In Bellingen wurde Mauerwerk beobachtet, in welchem die Gerölle bei weitem überwiegen. Recht grobe Kgl werden am Isteiner Klotz häufiger angetroffen (Blansingen, Kleinkems) und gerne als behauene Quader verwendet. In Hammerstein trifft man grobe eozäne Kgl mit Bohnerz. In Bamlach, Bellingen und Rheinweiler besteht das Mauerwerk — von



Abb. 5 Hertingen. Brunnen bei der Kirche. 1790.

Beispiel für die bildbauerische Verwendung des unteroligozänen Kalksandsteines.

Rundsäule mit markgräflichem (sausenbergischem) Wappen und der Jahrzahl 1790 am unteren Ende. Die Säule ist aus *einem* Stück. Mauerwerk im Hintergrund: Bruchsteinmauerwerk aus unteroligozänem Kalksandstein.

Geröllen abgesehen — ausschliesslich aus KS und Kgl. In Bamlach beobachtet man zusätzlich rostbraun verwitterte KS, die vielleicht aus den mitteloligozänen Meletta-Schichten stammen, in denen früher auf der Gemarkung Gruben offen waren.

Auch im Ausbaustil (unten 25) herrscht in diesen Bereichen von Bellingen bis Egisholz der KS und nicht der BS. Die KS wurden in grossen Steinbrüchen gewonnen, in diesen zum Teil schon bearbeitet, wie dort heute noch liegende Stücke zeigen (Kandertal).

Das einzig importierte Material ist der BS. Dagegen wurde KS weithin ins Umland exportiert (Binzen, Eimeldingen, Fischingen, Kirchen, Märkt, Rümplingen, Schallbach). Einige Dörfer möchte man gerne unter die KS-Dörfer rechnen, wenn nicht andere Gesteine auch stärker beteiligt wären. So wird in Kirchen und Märkt noch Tüllinger Kalkstein vermauert. Märkt war wohl ursprünglich stark vom Tüllinger Kalk bestimmt und heute noch überwiegt er; Kirchen dagegen ist bereits viel stärker durch den KS gezeichnet. Schallbach zeigt, von Wittlingen her (Strasse ins Wiesental!), eine auffallendere Beteiligung des BS, doch bemerkt man auch in Schallbach noch im Ausbaustil KS.

16122 *mitteloligozäner Tüllinger Süsswasserkalk* (Tk)

Eine Reihe von Dörfern verdankt ihr bauliches Gesicht diesem meist mattweissen bis grauen, weichen Kalkstein: Binzen, Eimeldingen, Fischingen, Haltingen, Ötlingen, Tüllingen, Weil. Sie liegen alle auf oder um den Tüllinger Berg oder doch ganz in seiner Nähe (vgl. Karte). Man möchte ihnen noch Märkt zuzählen, das aber wegen der grossen Kriegsschäden (1678, 1940-45) nur wenig aussagekräftig ist. Gleiches gilt für Rümplingen (Brand von 1677), das recht zusammengestückelte, polymikte Mauerwerke zeigt, Tk aber stark verwendete, auch in behauenen Quadern und im Fachwerk.

Eimeldingen und Fischingen, ebenso Märkt und Rümplingen, haben keinen Tk auf ihrer Gemarkung, er wurde also vom Tüllinger Berg aus dahin exportiert. Weiterhin trifft man ihn noch in Tumringen, dann Kirchen (auch als Werkstein), ein Dorf, das sonst stark vom KS gezeichnet ist, in Schallbach (auch fossilführende, sapropelitische SWK), in Wittlingen und in einem Fall in Stetten (und auch da als Werkstein).

Der Tk war auch im Bereich seiner Vorkommen ein beliebter Werkstein, vor allem für Quader und grosse Scheunentore. Die Quader zeigen oft Randschlag, sind gesäumt. Weiter verwendete man ihn in Gartenmauern, als Randstein (Weil, Schlössli-gasse), Grenz- und Abweisstein. In Haltingen und Eimeldingen ist die Verwendung von BS und KS bei behauenen Stücken etwa gleich, in Weil, Tüllingen und Ötlingen herrscht Tk vor. Im Ausbaustil (unten 25) wird im Mauerwerk auch dort Tk verwendet, wo die Werksteine des Gebäudes BS sind. Hier ersetzt auch zum Teil der Tk den BS.

Importiert ist wiederum der BS. Im Mauerwerk werden zusätzlich auch KS und Kgl verwendet (Binzen, Eimeldingen, Fischingen; anschliessen könnte man auch Märkt und Kirchen), die wohl von Efringen stammen. Die KS herrschen in Kirchen noch vor, werden in Haltingen aber wenig, in Weil gar nicht verwendet. In Fischingen wurden SWK von Efringen beobachtet.

16123 *Sonstige*

Hier wäre zunächst der *Hauptrogenstein* (HR) zu nennen, dessen Vorkommen ja beschränkt sind. Man trifft ihn im Mauerwerk ausser in Stetten (vgl. unten) in Egerten und Nebenau, zwei Filialorten von Wollbach im Wollbachtal, wo das Gestein mehrfach ansteht. Von da aus ist es auch nach Wollbach (Dorf) und Wittlingen gelangt, und in einem Fall auch nach Binzen (vgl. oben Fussnote 5).

Der *Malmkalk* hat am Isteiner Klotz und entlang dem Nordrand des Bamlacher

Grabens eine ausgedehnte, aber doch endemische Verbreitung. Am Isteiner Klotz fällt zunächst auf, dass Malmkalk nur selten verwendet ist, so dass es kein Dorf gibt, dessen *bauliches* Gesicht von ihm gezeichnet wäre: es gibt kein Malmkalkdorf! Zwar sind gerade in Istein viele alte Häuser unmittelbar auf dem Korallenkalk gegründet, sichtbar und eindrucksvoll, aber im Mauerwerk hat er kaum oder gar keine Verwendung gefunden. Das ist nur dadurch zu erklären — wie oben schon angedeutet —, dass die Korallenkalk schlechthin zu brechen und zu bearbeiten sind, die Splitterkalk bald zu einem scherbigen Haufwerk zerfallen und die besser geeigneten Bankkalk im Dach der Serie leider meist schon vom Löss bedeckt sind. Bezeichnenderweise trifft man Malmkalk daher häufiger in Wintersweiler, wo neben dem Dorf auf der Höhe des Jakobsbergli Bankkalkbrüche vorhanden sind.

Manches Malmkalkstück in Mauerwerk stammt aus dem tertiären Kgl. Beobachtet wurde Malmkalk immer, aber in Blansingen und Huttingen ganz wenig, in Kleinkems etwas mehr als in Istein, darüber hinaus selten in Egringen und Fischingen.

Interessant ist auch die Verwendung am Nordrand des Bamlacher Grabens. In Hertingen ist Malmkalk noch stark verwendet, wenn auch meist erst nach 1800, jedenfalls weit mehr als irgendwo am Isteiner Klotz. In Tannenkirch (Ettingen) wird er noch mitverwendet, in Holzen trifft man ihn nicht mehr, obwohl alle diese Orte gleich günstig zu den Vorkommen liegen. Vereinzelt kommt er in Hammerstein und Wollbach vor. Daraus ist mit aller Deutlichkeit zu schliessen, dass der Bamlacher Graben tatsächlich in bezug auf den Malm des Isteiner Klotzes und den der Kanderner Vorberge eine deutliche Verwendungsscheide ist: kein Malmkalk wurde über sie hinweg verfrachtet.

In *Stetten* ist der *mitteloligozäne Meeressand* durch KS und Kgl vertreten, meist zusammen mit dem Hauptrogenstein (HR). Mitunter kommen beide im Mauerwerk zu gleichen Teilen vor (Rosengarten 4, Abb. 6), in anderen Häusern überwiegt der HR (Inzlingerstrasse 10, Fridolinsgasse 3). Aber auch Mauern ausschliesslich aus KS und Kgl kommen vor (Inzlingerstrasse 19, Kirchplatz 3). Vereinzelt beobachtet man auch grosse Gerölle aus dem Kgl (Kirchplatz 3). Bezeichnenderweise aber fehlt vor 1800, wiederum im Gegensatz zu Lörrach, der Muschelkalk, obwohl er auf der Gemarkung (Maienbühl) vorkommt.

Gerölle wurden in Mauerwerk immer wieder verwendet, meist nur als Flick, seltener als Hauptgemengteil. Meist sind es BS-Gerölle aus den altpleistozänen Schottern oder deren Solifluktion (*Wittmann* 1952) und daher trifft man sie überall im Kandertal von Binzen bis Hammerstein. Auffallend häufig sind sie in Wittlingen, das ja auf solchen reichlich geröllführenden Lehmen steht, so dass jede Baugrube gleich genug davon lieferte. In Maugenhard ist eine Mauer fast ausschliesslich aus solchen Geröllen beobachtet worden. Auch um den Isteiner Klotz und am Nordrand des Bamlacher Grabens trifft man sie häufiger, ebenso am Tüllinger Berg, allerdings ohne Tüllingen und Weil.

Auch in der *Füllung der Fachwerke* werden zusammen mit den ortsüblichen Gesteinen Gerölle mitverwendet, besonders in den Dörfern der Rheinebene und in

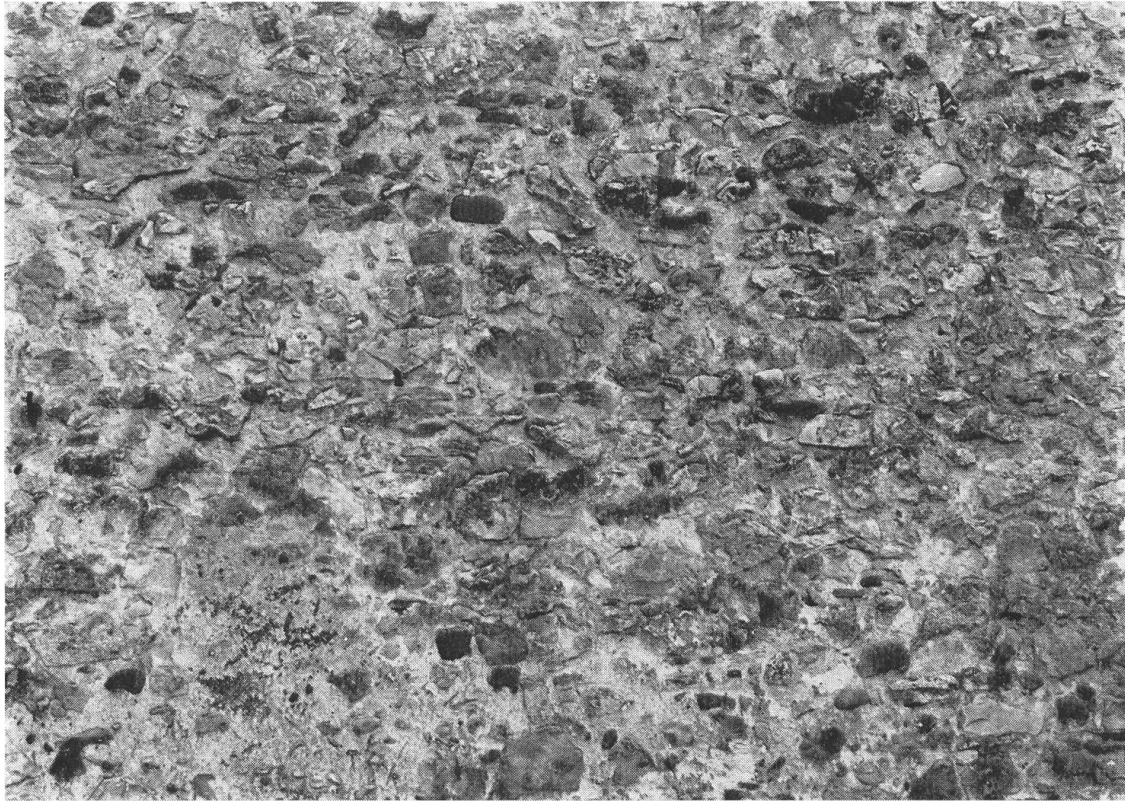


Abb. 6 Lörrach-Stetten. Rosengarten 4, Rückseite (Nordmauer). 1720 (auf hölzernem Scheunentor). *Struktur eines Mauerwerks* aus Hauptrogenstein (meist hell) und Kalksandstein des mitteloligozänen Meeressandes (gelblich und daher auf dem Bild meist dunkler), dazu Buntsandstein- (dunkel) und Granitgerölle, einzelne Ziegelstücke. Im linken unteren Viertel eine Verputzstelle. Gelegentlich beruhen dunkle Flecken auf Bewuchs. Untergrenze des Bildausschnitts 1,7 m über Flur.

deren Nähe (Bellingen, Eimeldingen, Fischingen, Istein, Ötlingen u. a.) und wieder im Kandertal (Abb. 7 und 8).

Gelegentlich begegnet man in den Dörfern noch altem Kopfsteinpflaster in Rinnen und Wegen.

Abschliessend ein kurzer Hinweis auf die *farbige Impression der Mauerwerke*. Die BS-Dörfer zeichnen sich durch eine kräftig farbige Monotonie aus, die mit dem lebhaften Grün der im Buntsandsteingebiet herrschenden Laubwälder gut harmoniert. Die Mk-Dörfer dagegen sind bestimmt von einem unauffälligen, gleichmässigen, etwas harten Grau, während die Dörfer um den Tüllinger Berg mehr ein liches, kreydiges Grauweiss aufweisen, das manchmal an das Bild der Dörfer in der Champagne pouilleuse erinnert. Davon hebt sich deutlich das lebhaftere Gelbbraun der typischen KS-Dörfer ab, das sich nur wenig mit dem Rot des Buntsandsteins verträgt, wie denn auch in den Dörfern am Rhein (Istein, Kleinkems, Rheinweiler, Bamlach, Bellingen) der BS so gut wie ganz fehlt. Zusammen mit ihrer malerischen Lage, auf hellen Felsflühen die einen, wie Istein, in Talbuchten der Rebhügel geschmiegt die andern, wie Bamlach oder Bellingen, und vor sich



Abb. 7
 Egisholz. Haus 9, Südgiebel.
Fachwerk mit Buntsandstein-
geröllen in den Gefachen,
 Gerölle aus altpleistozänen
 Schottern und dazu Ziegelbruch.

die weitflächige, dereinst bizarr gezeichnete Tallandschaft des Rheins, zeigen diese Dörfer mitunter eine verhaltene Farbigkeit und zugleich eine Helligkeit, ein Bild fast mediterraner Provenienz (*Jakob Burckhardt* 1887: Istein, «unser kleines Italien»).

Die reizvollen Bruchsteinmauerwerke im Zwischenbereich verdanken ihr bunteres, wenn auch nicht immer gefälligeres Bild dem Gemisch ganz verschiedener Gesteine, wobei aber mitunter auch historische Schicksale mit im Spiel sind, da Brand und Zerstörung gezwungen haben, alles Erreichbare an Bausteinen zu benutzen. Rümplingen wäre da zu nennen. Wo gar KS und Kgl, bisweilen zusammen mit Malmkalk oder Tüllinger Kalk, zugleich mit Geröll, vor allem buntem, *alpinen* Geröll vermauert sind, werden besonders lebhaft Akzente gesetzt, und es ergeben sich Mauerwerke von einer reizvollen Polychromie. Das gilt für Dörfer der Rheinebene (Eimeldingen, im Winkel 3 u. a., Abb. 8), aber auch im Hügelland, so Bellingen (Scheune Kirchstrasse 7, Abb. 9) oder im Kandertal (Egisholz, Abb. 7).

Anhangsweise noch kurz zur *Holzbauweise*. Auf die hölzernen Tür- und Fenstereinfassungen in den Mk-Dörfern wurde schon verwiesen. Wir treffen sie auch am Isteiner Klotz (Blansingen, Huttingen) und in Tannenkirch, Holzen, Egisholz u. a. Gerade hier ist die Holzbauweise noch stärker vertreten, auch an Wohngebäuden. Auch in den Steinhäusern ist vieles durch Holz ersetzt, was sonst Stein ist, so stehen auf Steinsockeln hölzerne Scheunentore mit hölzernen Pfetten. Gerade in diesen



Abb. 8 Eimeldingen. Im Winkel 3, Südwand.
Fachwerk mit bunten (alpinen) Geröllen aus Schottern des Rheins.

Tagen sind viele dieser Gebäude in gründlichem Umbau begriffen, vieles vom Alten verschwindet für immer. Noch vor kurzem hätten manche Ortsteile durchaus ein Bild davon geben können, wie unsere Dörfer vor dem Aufkommen des Steinhauses ausgesehen haben. Sie waren keineswegs nur eine Besammlung so prächtiger Fachwerkbauten, wie wir sie heute als Einzelstücke noch in Huttingen, Istein oder Ötlingen antreffen.

162 *zeitlicher Aufriss der Verwendung der Werksteine*

1621 *Buntsandstein*

Das älteste bekannte datierte Stück ist von 1485 (noch in lateinischen Kapitälchen MCDLXXXV) und ist am Torbogen eines durch einen Vorbau (Wäscherei) verborgenen Kellertors in Haagen (Tumringerstrasse 15) zu finden.

Kaum ein Jahrhundert weiter zurück reichen die Daten an Werkstücken der alten Kirchen: 1498 Blansingen (Turm), 1497 Blansingen (Tor), 1479 Brombach (Fenster, nicht mehr vorhanden), 1464 Hauingen (Turm), 1401 Rötteln (Portal). Das gleiche gilt für datierte Stücke am Röttler Schloss: 1494 Türsturz Neuer Bau, 1471 Stein im NE-Turm beim Neuen Bau, 1468 Wappen am Torturm der Vorburg. Diese Daten vervollständigen das Bild nur unwesentlich.

Das darf indessen nicht darüber hinwegtäuschen, dass gerade der BS schon viel



Abb. 9 Bellingen. Kirchstrasse 7, Scheune von 1783. Ostmauer (gegen die Eisenbahnbrücke hin). Struktur eines Mauerwerks aus vielen Rheingeröllen, aus Kalksandstein und Konglomeraten des Unteroligozäns.

früher, ja schon in frühgeschichtlicher Zeit durchaus regelmässig verwendet wurde. Dafür nur einige kurze Hinweise:

- die Verwendung in der Hochgotik, wobei an die von der Basler Münsterbauhütte benutzten Steinbrüche von Steinen zu erinnern ist (vgl. oben), urkundlich 1388 und 1469;
- der romanische Hauptturm der Röttler Burg (11. Jahrhundert);
- Gräber vorkarolingischen Alters aus rotem Sandstein unter der Riehener Kirche (*Laur-Belart* 1943, S. 137 ff.);
- alemannische Plattengräber von Stetten (*Kuhn* 1963, S. 3—4)⁷ und Brombach (*Wagner* 1908, S. 149)⁸;
- römische Baureste auf Gemarkung Riehen (*Iselin* 1922, S. 16), nämlich bei Grabungen am Schnitt Niederholzstrasse/Bettingerweg eine Säulentrommel und eine behauene Platte.

Im 16. Jahrhundert kann bereits eine grosse Zahl von Nachweisen (48) datierter Stücke genannt werden⁹:

⁷ «Die verwendeten Platten bestanden aus Muschelkalk, Hauptrogenstein und Sandstein.» Bei einem Grab war jeweils auch *nur eine* Gesteinsart benutzt. Die Gräber reichen aufwärts bis in die karolingische Zeit.

⁸ «... das eine mit Sandsteinen, das andere mit Kalksteinen ausgemauert und bedeckt.» Im übrigen sind die Angaben bei *Wagner* durchweg hinsichtlich des Gesteins viel zu unbestimmt, als dass man sie verwerten könnte.

⁹ Es bedeuten: T = Tür, KT = Kellertor, SchT = Scheuertor, F = Fensterstock, St = Stalltür.



Abb. 10 Inzlingen. Riehenstrasse 8. Alter Meierhof 1580.
Gotisches Haus mit typischem Staffelgiebel, mit gekuppelten Fenstern, Rundbogen an Türen und Scheuertor. Werkstein: Buntsandstein.

An bäuerlichen Gebäuden (38): Binzen F 153., F 1566; Efringen T 1563; Egringen F 1576; Eimeldingen KT 1584; Grenzach T 1563; Haagen SchT 1593; Hägelberg T 1585; Haltingen SchT 1552; Hauingen T 1569, SchT 1581; Inzlingen KT 1514, T 1570, SchT 1580, Abb. 10; Istein F 1586, KT 1599; Kirchen F 1578, T 1581; Lörrach T 1563, T 1564; Mappach KT 1576; Ötlingen Sturz 1571, Sturz 1578, KT 1580; Rümmlingen KT 1577; Schallbach KT 1595; Stetten T 1563; Tüllingen T 1592; Tumringen Sturz 1509, T 1562; Weil T 1548, T 1571; Wintersweiler T 1596; Wittlingen KT 1556, F 1578; Wollbach-Egerten T 1584; Wyhlen F 1573, F 1575.

An öffentlichen Gebäuden (10): Binzen Freihof T 1559; Blansingen Pfarrhaus T 1561; Degerfelden Schössli T 1579; Hauingen Pfarrhaus T 1560; Inzlingen Schössli Wi SchT 1548, Schössli T 1563; Kleinkems Pfarrhaus Wappentafel 1592; Ötlingen Oberer Meierhof Wendeltreppe 1594; Steinen Schössli T 1563, Pfarrhaus Wappen 1570.

In etwa 60% aller Gemeinden waren Nachweise möglich. Vervollständigt wird auch hier die Liste durch Werkstücke von Kirchen: 1507 Grenzach (Tor), 1517 Lörrach (Turm), 1560 Brombach (Steinkanzel).

Im 17. Jahrhundert (30jähriger Krieg!) sind es nur 52 Nachweise in etwa der Hälfte der Gemeinden.

Binzen KT 1618, KT 1649, Stein 1692; Blansingen T 1621; Efringen F 1615; Egringen KT 1620, KT 1626; Fischingen (Deutschherrenhaus) T 1607; Haagen Stein 16., T 1609, T 1662, Tafel 1619 (Röttlerweiler); Haltingen T 1603; Holzen KT 1615, Sturz 1618, KT 1621; Inzlingen Wappen 1673; Istein T 1621; Kirchen KT 1601, KT 1622, T 1624, F 1625, T 1639; Ötlingen F 1606, F 1624,

F 1625; Steinen Wappen 1602, SchT 1602, F 1606, T 1623, F 1630; Stetten SchT 1616, T 1618, T 1619, Schlössli T 1630, Schlössli T 1666, T 1679; Tüllingen Sturz 1671, Sturz 1698; Tumringen F 1653, Sturz 1666, KT 1697, T 1641 (Rötteln); Weil T 1607; Welmlingen Sturz 1624; Wintersweiler T 1606; Wittlingen T 1607, T 1624, Sturz 1660; Wollbach T 1618, T 1678; Wyhlen SchT 1623.

Zu ergänzen wäre auch hier durch die Werkstücke an *Kirchen*: 1610 Höllstein (Fenster), 1614 Wyhlen Kapelle Himmelspforte (Tor), 1624 Bellingen (Schlusstein Gewölbe im Chor), 1628 Wyhlen (Tor; nicht mehr vorhanden), 1653 Kirchen (Seitentor), 1694 Riehen (Seitentor).

Eine Aufnahme alter Grabsteine und Epitaphien vermöchte das Bild noch etwas weiter zu verdichten.

Im 18. Jahrhundert mit seiner bald stark anwachsenden Bautätigkeit (vgl. unten 23) schwellen unsere Nachweise datierter Stücke auf etwa 210 an, wovon etwa 80% aber erst in die zweite Jahrhunderthälfte gehören. In 39 von 43 Gemeinden ergaben sich Belege, das sind 90%. In diesem Jahrhundert erscheinen auch die ersten steinernen Brunnen. Der älteste BS-Trog wurde in Haagen (Hauingerstr.) angetroffen mit der Jahrzahl 1712. Die Masse erscheint allerdings auch bei den Brunnen erst in der zweiten Jahrhunderthälfte, wo dann auch datierte Brunnenstöcke vorhanden sind.

Brunnenträge (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): 1712 Haagen (Hauingerstrasse), 1756 Binzen (Schmiedbrunnen), 1764 Egringen (Pfarrhausbrunnen), 1772 Binzen (Mittlere Mühle), 1773 Weil (Hauptstrasse), 1777 Holzen, 1778 Weil (Mühlenrain), 1779 Egringen, 1780 Tumringen (Mühlbrunnen), 1780 Tumringen (Luckestrasse), 1780 Rümmlingen, 1781 Tüllingen, 1781 Tannenkirch-Gupf, 1783 Egringen, 1784 Schallbach, 1787 Binzen (Obere Mühle), 1788 Hauingen (Steinenstrasse).

Brunnenstöcke: 1756 Binzen (Schmiedbrunnen), 1759 Tumringen (Luckestrasse), 1765 Tannenkirch, 1769 Tüllingen, 1772 Tannenkirch, 1774 Tumringen (Mühlbrunnen), 1779 Hertingen, 1784 Bellingen, 1787 Brombach, 1788 Haagen (Hauingerstrasse), 1788 Hauingen (Steinenstrasse), 1794 Blansingen, 1794 Rümmlingen.

1622 Kalksandsteine

Die ältesten Nachweise liefern die beiden Tore des Schenkenschlössli mit 1573 und 1574 und ein Kellertor am Scholerhof 1580, beide in Istein. Unzweifelhaft wird KS aber auch schon früher verwendet, wie Stücke an Kirchtürmen von Blansingen (1497) und Kirchen zeigen.

Die wenigen datierten Nachweise (insgesamt 29) verweisen die meisten Stücke erst ins 17. und vor allem 18. Jahrhundert.

Am *Isteiner Klotz*: Blansingen KT 1766; Efringen F 1702, KT 1704, T 1764; Kleinkems T 1619, T 1780; Rheinweiler F 1773, F 1784; Welmlingen T 1770; Wintersweiler SchT 1780, SchT 1783. Im *Bereich Bamlacher Graben*: Bamlach T 1774, KT 1774, T 1779, KT 1791, KT 1796, T 1797; Bellingen SchT 1783, T 1785, T 1788; Hertingen T 1755, T 1791; Tannenkirch T 1615, SchT 1762, T 1774. Anzuführen wäre noch ein Crucifixus in Bellingen (Rheinstrasse) von 1790.

Die KS werden also in Istein schon 1573, in Tannenkirch 1615, in Kleinkems 1619 nachweislich verwendet und sind im 19. Jahrhundert im ganzen Gebiet in Gebrauch. Die Verwendung als *Werkstein* geht aber noch ins 19. Jahrhundert hinein. So wurde in Bellingen der grosse Bahnviadukt zum Teil mit KS aus den Schliengener Brüchen erbaut (vgl. unten 163); sie haben sich, abgesehen von den Sprengschäden von 1945, vorzüglich erhalten. Auch der Neubau der Bamlacher Kirche (1885-1886) erfolgte mit einheimischen, zum Teil groben Konglomeraten,

deren genaue Herkunft leider nicht mehr festzustellen war. Vgl. auch Abb. 11-13.

Auch hier wird das Bild noch etwas verdichtet durch die *Brunnen*.

Tröge: erst etwa zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Haltingen (1804), Bellingen (1808), Ötlingen (1812; KS aus Britzingen!), Efringen (1818, 1829). *Brunnenstöcke*: schon etwas früher, Hertingen (1790, 1792), Haltingen (1804), Bamlach (1812); hinzu kommt eine grössere Zahl leider undatierter Stücke.

1623 Tüllinger Kalkstein

Das älteste nachweisbare Datum findet sich auf dem Bogen eines versteckt liegenden Kellertors in Ötlingen (1563), weitere sehr frühe Daten in Ötlingen sind: 1574, 1576, 1580, 1596, 1597. In Tüllingen erscheint das älteste Datum 1592 auf einem Türsturz.

Insgesamt sind folgende datierte Stücke (33) nachzuweisen: Binzen SchT 1776, SchT 1789; Eimeldingen SchT 1781, SchT 1791; Haltingen SchT 1761, T 1778, Stein 1798; Ötlingen KT 1563, KT 1574, KT 1576, F 1580, KT 1596, KT 1597, T Rückseite 1616, T 1716, T 1729, St 1739, SchT 1752, T 1772, KT 1773, T 1774, SchT 1777, SchT 1779, SchT 1782, KT 1784; Rümningen SchT 1770; Tüllingen T 1592, Sturz 172., KT 1749; Weil Pfofen Gartentor 1764, SchT 1774, SchT 1776. Viele weitere Beispiele sind leider undatiert.

Noch etwas weiter zurück führen die Werksteine der Ötlinger Kirche (Schwibbogen, Haupttor, Fenster, Turm) aus Tk (wenn auch buntsandsteinrot überstrichen); man datiert sie auf etwa 1410.

Haus 76 (Haus «Rötteln») hatte früher im Keller eine Rundsäule mit Kapitäl aus Tk, die heute auf dem Platz vor der Kirche steht.

Der Tk erscheint als Werkstein demnach nach der Mitte des 16. Jahrhunderts in Ötlingen, gegen Ende dieses Jahrhunderts auch in Tüllingen und ist im 18. Jahrhundert rund um den Berg verbreitet. Er erscheint also zuerst in den Dörfern *auf* dem Berg, dann erst in seiner Umrandung. Die Verwendung geht sicher bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus (in Weil noch 1874 datiert). Teile der Brüche waren noch bis vor wenigen Jahrzehnten offen.

1624 Sonstige

Muschelkalk und Malmkalk lieferten keine Werksteine und daher auch keine datierten Stücke. KS des *mitteloligozänen Meeressandes* wurden, wenn man vom Röttler Schloss absieht, nur in Stetten verbaut; es sind aber auch keine datierten Stücke vorhanden. Frühgeschichtlich habe ich sie aber schon in alemannischen Plattengräbern in Lörrach («Hirschen»-Areal) gesehen und mittelalterlich sind sie am Röttler Schloss verbaut (*Wittmann* 1951).

Buntsandsteingerölle sind durch ihre Verwendung im Turm der Blansinger Kirche schon 1497 belegt.

Ein Unikum ist der bei Grabungsarbeiten (1964) in der Höllsteiner Kirche gefundene romanische Taufstein aus einem wohl einheimischen, rezenten bis subrezenten *Kalktuff*. Vielleicht stammt er von der Gemarkung selbst, sicher aber vom Dinkelberg, da er nach meiner Beobachtung kantige Stückchen von oberem Muschelkalk, Geröllchen und Sand aus bunten Quarzen führt.

Erster Werkstein, der überhaupt nicht aus dem Aufnahmegebiet stammt, ist der *Laufener Kalkstein* aus dem Schweizer Jura. Es ist ein mattweiser, meist ooidischer Kalk mit Muschelschill des mittleren bis oberen Rauracien. Er tritt erst im zwei-

ten Viertel des 19. Jahrhunderts in grossen, oft monolithischen Brunnenrögen in Erscheinung; seltener sind Brunnenstöcke, meist klassizistische Säulen. Daneben ist aber auch Solothurner Kalk (Kimmeridgien) verwendet worden. In der Stadt und im Baselbiet sind diese Brunnen aus Jurakalk sicher schon ein halbes Jahrhundert früher anzutreffen (z. B. in Basel Brunnenschale am Petersplatz 1779, Stock des Schmiedebrunnens in Pratteln 1791).

Belege (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): 1827 Lörrach (Hirschenbrunnen), 1827 Lörrach (Kronenbrunnen), 1828 Weil (Hauptstrasse), 1831 Binzen (Winkelbrunnen), 1833 Tumringen (Pflugbrunnen), 1836 Stock des Rathausbrunnens in Haltingen, 1837 Binzen (Ochsenbrunnen), 1838 Lörrach (Marktbrunnen; entspricht Berris Brunnen am Münsterberg von 1837 in Basel), 1844 Lörrach (Schützenbrunnen), 1844 Stetten (Kirchbrunnen), 1848 Stock des Kirchbrunnens in Wyhlen, 1851 Lörrach (Brunnen, jetzt im Aichelepark), 1854 Stetten (Brunnen beim Schössli), 1855 Hüsing. Die Verwendung dieser Kalksteine für Brunnen geht bis zur Jahrhundertwende.

In einigen Dörfern trifft man auch grünliche *Molassesandsteine*, wahrscheinlich Berner Sandstein (Ostermundiger Sandstein), so in Bettingen (SchT ohne Jahrzahl), Brombach (Fenster ohne Jahrzahl), Grenzach (T 1830, T 1844, T 1845), Hüsing (zwei SchT 1834), Wyhlen (T 1832, T 1838, SchT 1840, SchT 1842). Es handelt sich um einen grünlichen Kalksandstein geringer Bindung (*Wenk* 1966, S. 30). Er erscheint mit den 30er Jahren, aber nur spärlich. Das Material hat sich auch nicht gut gehalten, es blättert und sandet stark ab (vgl. unten 163).

163 Verwendung der Natursteine im 19. und 20. Jahrhundert (*Ausblick*)

Mit der *Entwicklung des Eisenbahnwesens* kommen bald *Werksteine von weiterher* ins Geschäft und bestimmen dann in der zweiten Jahrhunderthälfte mehr und mehr vor allem den *städtischen Hochbau*.

Wie sehr sich der Bau und Betrieb der Bahn auf die Verwendung der Steine ausgewirkt haben, mögen folgende Beispiele zeigen.

In den Jahren 1847—48 wurde in Bellingen die «Bogenstellung» der Bahn gebaut. Die Werksteine stammten «grösstentheils aus dem Frickthal im Kanton Aargau¹⁰ und theilweise aus ärarischen Gruben zwischen Bellingen und Schliengen», letztere also unsere unteroligozänen Kalksandsteine. «Gerne hätte man den Bau ganz aus letzterem Steine ausgeführt, allein das Lager des Felsens ist 20 bis 30 Fuss unter dem Boden, dessen Mächtigkeit sehr gering und unzuverlässig ist, daher die Kosten der Gewinnung wenigstens das Doppelte der Kosten der Aargauer Steine betragen haben dürften. Aber auch abgesehen von den Kosten, hätte das erforderliche Steinquantum aus den nahegelegenen Brüchen nicht in Zeiten gewonnen werden können» («Nachweisung» 1853, S. 15); vgl. Abb. 11.

Noch eindrücklicher ist das Beispiel der Eisenbahnbrücke über die Kander bei Eimeldingen (1850). «Der Sockel besteht aus Sandstein-Findlingen von Langenau¹¹; der Oberbau sollte aus Inzlinger Steinen aufgeführt werden, da aber die betreffenden Brüche während der Zeit des Brückenbaues in Folge starken Wasserandranges das nöthige Quantum Steine von grösseren Dimensionen nicht liefern konnten, so wurden auf der Eisenbahn Steine von Lahr und Thennenbach¹² bezogen, was

¹⁰ Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die «Kornbergsteine», bräunliche, sandige, fossil sterile Kalksteine der Macrocephalus-Schichten (Callovien), die früher auf der Kornbergebene südlich Frick «intensiv abgebaut» wurden (*Niggli-Grubenmann* 1915). Den Hinweis darauf verdanke ich Herrn Dr. L. Hauber, Basel.

¹¹ Langenau liegt im Kleinen Wiesental.

¹² Tennenbach liegt im Lahr-Emmendinger Buntsandsteinzug; die Brüche haben im Mittelalter mit anderen die Steine zum Bau des Freiburger Münsters geliefert.



Abb. 11 Bellingen. Eisenbahnbrücke («Bogenstellung») von 1847—1848. Pfeiler der Brücke von Westen gesehen.

Sockelsteine (bossierte Quader) aus einheimischem unteroligozänem *Konglomerat von Schliengen*. Eckquader aus *Buntsandstein*, bossiert mit Randschlag. Aufgehendes Mauerwerk und Gewölbe überwiegend aus «*Kornbergstein*» (sandige Kalksteine der *Macrocephalus*-Schichten der Kornbergebene südlich Frick im Aargau), roh scharrierte Quader.

um so mehr geschehen konnte, als diese Steine unter Zuschlag aller Kosten nicht einmal so hoch zu stehen kamen, als die Steine von Inzlingen veraccordirt waren» («Nachweisung» 1853, S. 17).

Bei der *Aufnahme in der Stadt Lörrach* konnte allein schon deswegen keine Vollständigkeit erreicht werden, weil bei den Bürgerhäusern die Natursteine vielfach überstrichen und im Erdgeschoss mit einem Vorsatz verputzt sind. Auch Ladeneinbauten haben vieles verändert. *Kirchberg* (1961, S. 38) meint (mit einer gewissen Übertreibung): «Gemeinsam sind allen Häusern nur die dicken Putz-

schichten, unter denen Steinbauten und Fachwerkreste gleichermaßen verschwinden, und die eine Identifizierung des Baumaterials unmöglich machen,» «Farbliche Imitierung» an Fenstern und Türen (S. 42) machen sich «durch Abfärben nach Regengüssen» verdächtig.

1862 wurde die Wiesentalbahn Basel-Schopfheim eröffnet. Zwar blieb es beim Werkstein — auch bei öffentlichen Bauten — wie im Klassizismus und Biedermeier zunächst noch beim Buntsandstein, ja dessen Verwendung zieht sich bis gegen 1914 hin, vielleicht auch mit ortsfremdem Material, und es ist auch bei vielen überstrichenen Rahmen und Stürzen dieser Stein verwendet, nicht nur bei ganzen Fassaden.

*Belege*¹³: 1866 Gefängnis, 1869 Altes Rathaus (Wallbrunnstrasse), 1869 Löwenapotheke Obergeschoss (Wallbrunnstrasse), 1881 Altes Schlachthaus (Teichstrasse), 1885 Villa Aichele (Baslerstrasse), 1885 Flachsländer Hof, 1891 Riesstrasse 13—19, 1893 Spitalstrasse 34, 1896 Wasser-Strassenbauamt (Wallbrunnstrasse), 1900 «Froscheck» (Baslerstrasse 28), 1901 Luisenstrasse 35, 1904 Luisenstrasse 33, 1904 Teichstrasse 55, 1904 Baslerstrasse 163, 1905 Wallbrunnstrasse 7, 1907 Forstamt (Humboldtstrasse 5), 1907—1909 Bahnunterführungen, 1911 Zeppelinstrasse 29 u. a.

Auch die im 19. Jahrhundert nötig gewordenen *Erweiterungen von Markgräfler Kirchen* benutzten fast durchweg den herkömmlichen Buntsandstein, allein schon wegen der Anpassung an die übernommenen alten Türme. Eine seltene Ausnahme ist die 1885-1886 vorgenommene Erweiterung der alten Bamlacher Kirche durch ein neues Langhaus. Es ist aus einheimischen oligozänen Konglomeraten erbaut, wie die grossen Gerölle von Kalken des unteren Doggers (Murchisonae-Schichten und Sowerbyi-Schichten) und des Hauptrogensteins zeigen, wenn es leider auch nicht möglich war, aus den Akten die Steinbrüche herauszufinden; in Frage kommen Schliengen, Istein, Efringen (vgl. Abb. 12, 13).

Unter den durch die neuen Bahnverbindungen leichter zu beschaffenden *fremden* Bausteinen (Bahn durch den Hauenstein 1858) sind zunächst die *Molassesandsteine* zu nennen, worunter *Berner Sandstein* vorherrschen dürfte. Es sind grünlichgraue, feinglimmerige Sandsteine geringer Bindung.

Belege: 1844 Turmstrasse 41, 1860 Baslerstrasse 139, 1864 Villa KBC (Baslerstrasse 135), 1864 Bahnhofstrasse 12, 1868 Gerichtsgebäude, 1869 Löwenapotheke (Wallbrunnstrasse), 1874 Volksbank, 1880 Bergstrasse 24, 1890 Teichstrasse 20, 1891 Turmstrasse 39, 1892 Spitalstrasse 26, 1893 Spitalstrasse 32, 1893 Spitalstrasse 28, 1893 Spitalstrasse 39, 1895 Rainstrasse 20, 1896 Spitalstrasse 43, 1898 Spitalstrasse 47, 1898 Riesstrasse 24, 1898 Riesstrasse 26, 1898 Belchenstrasse 9 (Kellerfenster), 1899 Belchenstrasse 6 (Kellergeschoss), 1900 Spitalstrasse 1, 1900 Wallbrunnstrasse 48, 1900 Zeppelinstrasse 19 u. a. Gelegentlich trifft man ihn auch auf dem Dorf (Rathaus Egringen 1875).

Der Berner Sandstein wird also seit den 60er Jahren, aber nur bis zur Jahrhundertwende verwendet.

Die Feuchtigkeit hat dem Gestein besonders zugesetzt. Meterweise blättern an den Wänden die Steine ab, meist parallel zur Schichtung. Ein fast modellartiges Beispiel solcher Korrosion ist Haus Baslerstrasse 135 (Villa KBC) mit Schäden an Quadern, Fensterbänken, an Säulen und am Dekor (Abb. 14, 15). Ein ähn-

¹³ *Kursiv* bedeutet, dass die Angabe des Baujahrs auf dem Material der Gebäudeversicherung beruht, bei Schätzungen mit einem Fehler von äusserstens wenigen Jahren. Der Stadtverwaltung Lörrach bin ich für die Überlassung der Daten herzlich zu Dank verbunden.

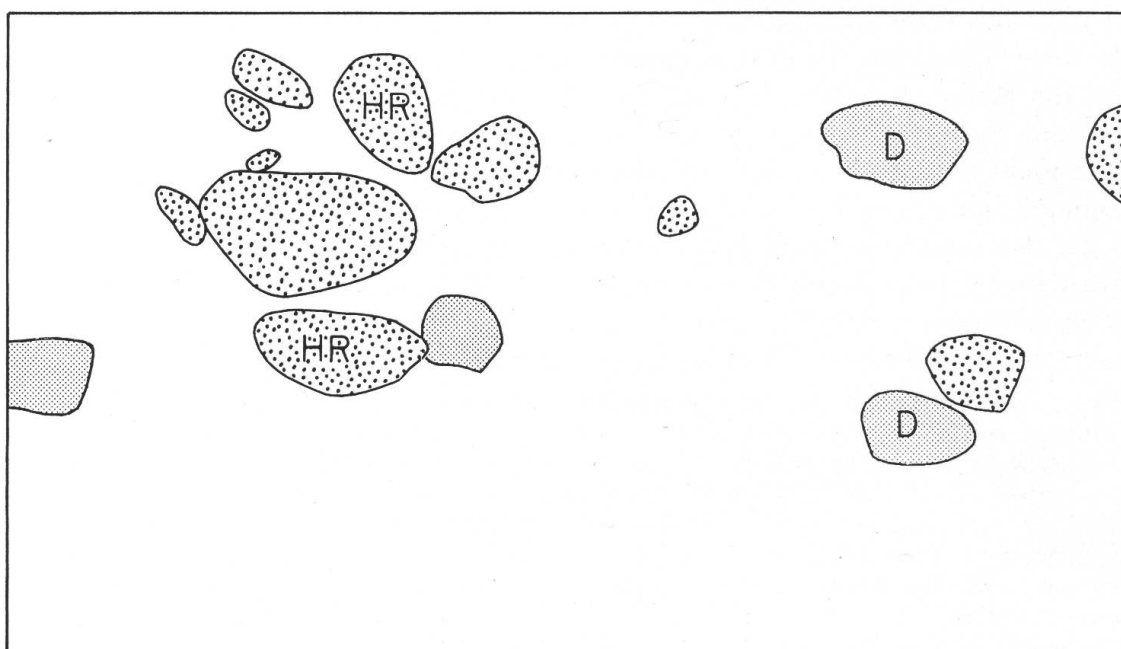
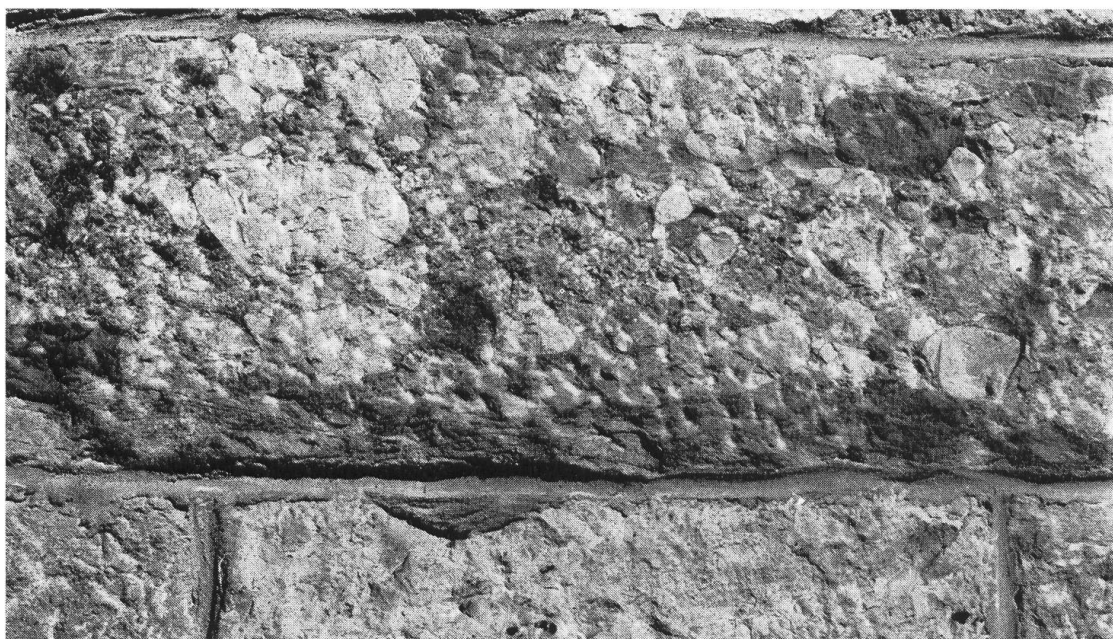


Abb. 12 Bamlach. Kirche, Langhaus.
Quader aus *unteroligozänem Konglomerat* mit grossen Geröllen von Hauptrogenstein (HR) und Mergelkalken des unteren Doggers (D). Aus solchen Konglomeraten wurde das Langhaus von 1885—1886 errichtet.

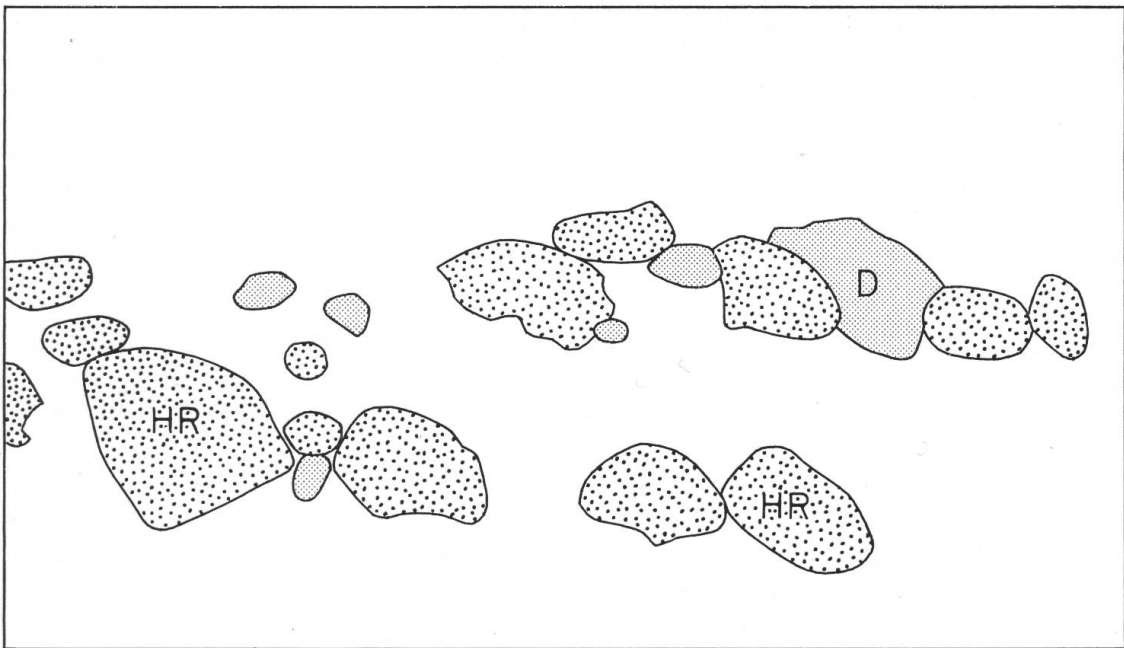


Abb. 13 Bamlach. Kirche, Langhaus (wie Abb. 12). Hier Quader mit Randschlag (gesäumt).

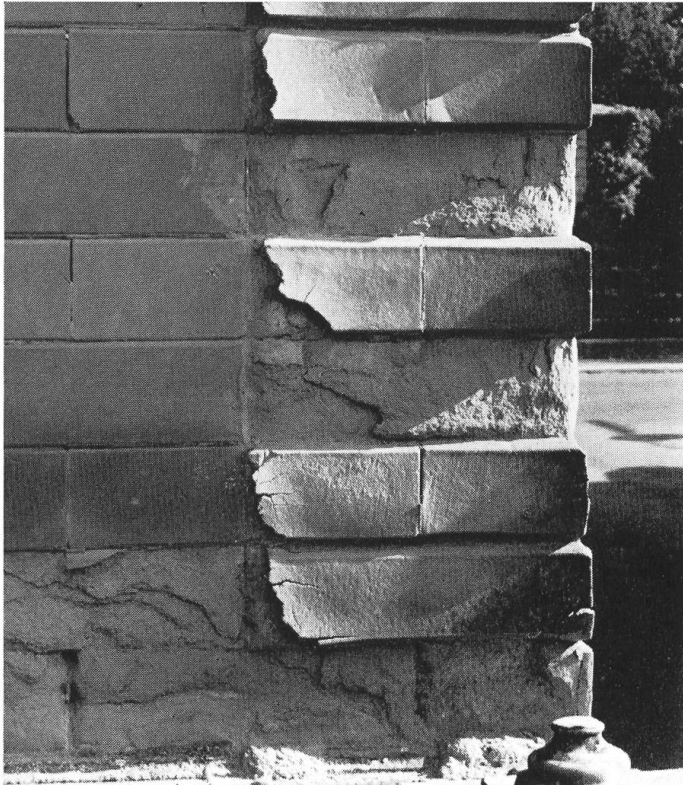


Abb. 14
 Lörrach. Villa KBC, Baslerstr. 135.
 Baujahr 1864.
 SW-Ecke des Gebäudes. Blick zur
 Baslerstrasse. Westexposition.
Korrosion am Werkstein:
 Molassesandstein (Berner Sand-
 stein). Aufspalten (Aufblättern)
 und Absanden der Eckquader
 parallel zur Schichtung.

liches Bild bietet Haus Riesstrasse 26, wo die Fensterbänke längst durch Kunststein ersetzt sind, während sich der Stein am gleichen und gleich alten angrenzenden Haus unter dickem Farbaufstrich gut gehalten hat. Wo aber der Anstrich beschädigt ist, geht das Zerstörungswerk sofort weiter.

Vielleicht aus diesem Grunde auch hat man schon in dieser Zeit das Kellergeschoss häufig aus Buntsandstein oder Granit erstellt, auch aus beiden (Granit unten, Buntsandstein darüber), beide als bossierte oder gespitzte Quader, Buntsandstein auch mit Stabmuster.

Etwas später als die Molassesandsteine erscheinen die *Trias-Sandsteine* (abgesehen natürlich vom Buntsandstein). Sie beginnen in den 70er Jahren mit hellgrauen bis gelbgrauen und bräunlichgelben Sandsteinen, deren Herkunft in keinem Falle sicher abgeklärt werden konnte und die bis 1914 in Gebrauch sind.

Belege: 1871 Hebelschule (Altbau), 1887 Postgebäude, 1892 Landratsamt, 1896 Wasser-Strassenbauamt (Wallbrunnstrasse) im Obergeschoss, 1898 Belchenstrasse 7, 1899 Belchenstrasse 5 (Brauerei Lasser), 1903 Landeszentralbank (Luisenstrasse 12), 1907 Schwarzwaldstrasse 3, 1908 Humboldtstrasse 16 (Obergeschoss), 1909 Hans-Thoma-Gymnasium (Obergeschoss), 1911 Baslerstrasse 30—34 u. a.

Unter diesen triadischen Sandsteinen trifft man einen hell- bis gelbgrauen, manchmal etwas löcherigen Sandstein, der auch für den Bau der Hebelschule (1871) benutzt wurde und aus den Vogesen stammen soll. Eine Basler Firma, welche diese Steine lieferte, schreibt¹⁴, sie seien aus einer Gegend, «wo der Krieg sehr stark

¹⁴ Stadtarchiv VI, 2—47.



Abb. 15
Lörrach. Villa KBC, Baslerstr. 135.
Baujahr 1864.
Korrosion am Werkstein:
Molassesandstein (Berner Sand-
stein). Stark korrodierte Fenster-
bank in Westexposition. Quader
im aufgehenden Mauerwerk gehen
bereits zu Bruch.

wüthete»; ein schon vor Kriegsausbruch beladenes Schiff sei in Beschuss geraten und im Kanal bei Strassburg liegen geblieben. Für den Neubau des Hans-Thoma-Gymnasiums (1909) hat man einen «Vogesensandstein, grauer Sandstein mit gelblichen Adern durchzogen»¹⁴, gewählt. Die Werkstücke besitzen zum Teil ein Jugendstil-Dekor. Auch hier war nichts Näheres über die Herkunft zu erfahren. Eindeutige Keupersandsteine und zwar *Schilfsandstein* (Typus Maulbronn) erscheinen erst mit der Jahrhundertwende. Es sind unverkennbare, rote bis violettrote, von unzähligen ins Violett gehenden tonigen Schmitzchen durchsetzte, im Schnitt häufig geflammte, leicht zu bearbeitende Sandsteine, in der Verarbeitung oft mit Dekor. Auch ihre Verwendung geht bis 1914.

Belege: 1900 Tumringerstrasse 210, 1900 Tumringerstrasse 212, 1902 Turmstrasse 20, 1902 Haagerstrasse 1, 1902 Tumringerstrasse 232, 1902 Burghof 6, 1903 Baslerstrasse 90 («Kranz»), 1903 Luisenstrasse 4, 1903 Luisenstrasse 6, 1903 Luisenstrasse 8, 1903 Landeszentralbank (Luisenstrasse 12), 1904 Luisenstrasse 19, 1904 Kreuzstrasse 102, 1905 Grabenstrasse 8, 1908 Feldbergstrasse 7, 1908 Humboldtstrasse 16, 1909 Bahnhof (Neubau), 1910 Haagerstrasse 15 u. a.

Auch hier liebt man den Wechsel des Materials (Burghof 6: im Kellergeschoss Granitquader, darüber Buntsandstein, im Obergeschoss für Fenster- und Türgestelle Maulbronner Sandstein).

Die Belege zeigen auch, wie nach einem ersten Anfang in einer Strasse die Verwendung des gleichen Gesteins plötzlich Mode wird, und ganze Häuserzeilen es benutzen (Luisenstrasse).

¹⁴ Stadtarchiv VI, 2—47.

Der *Granit*, meist Albtalgranit oder (seltener) Malsburger Granit, beide aus dem Schwarzwald, tritt in Kellergeschossen schon früh ins Bild. Nur selten sind aus diesem Material ganze Geschosse aufgeführt (1900 Schwarzwaldstrasse 1, 1907 Schwarzwaldstrasse 3). Viel häufiger begegnet man ihm als Randstein, in Schwellen und Treppenstufen (Bahnunterführungen).

Erst etwa mit der Jahrhundertwende erscheinen auch unvermittelt Sichtmauerwerke aus *behauenen Muschelkalkquadern* (einheimischer Trochitenkalk). Dies ist besonders bemerkenswert, da ja in früherer Zeit zwar in Lörrach durchweg verputzte, aber einfache Bruchsteinmauerwerke daraus errichtet wurden, er aber nie als behauener Werkstein zu beobachten ist. Meist sind es bossierte, seltener gespitzte, lagenhaft in oft ungleichmässiger Schichtenhöhe verlegte Quader. In den Brüchen wurden offenbar bestimmte Bänke ausgelesen, so harte Schillkalke, Terebratelbänke, Flaserkalke, was mir aus einem Steinbruch von Inzlingen (Erstel), wo noch vor kurzem Steine gewonnen wurden, bestätigt worden ist. Bei Auswahl ungeeigneter Bänke ist der Fehlgriff längst durch Frostschäden dokumentiert. Die Wetterseite solcher Mauerwerke zeigt die Steine hell (Schlagregen einerseits, starke Besonnung andererseits), während sie auf der Schattenseite, so auch unter Bäumen, bald die harten, grauen Muschelkalkfarben annehmen. Auch die mit der Bosse weiter nach aussen greifenden Quader erscheinen als helle Flecken. Noch heute wird das Material für Gartenmauern und dergleichen verwendet.

Belege (im Hochbau): 1892 Suchard-Siedlung Lerchenstrasse, 1907 Hünenbergweg 26, 1907 Hünenbergweg 9, 1907 Holzgasse 17 (Eckquader), 1909 Hans-Thoma-Gymnasium (Kellergeschoss), 1910 Hünenbergweg 7, 1911 Bergstrasse 20, 1911 Baslerstrasse 30—34, 1912 Holzgasse 27, 1912 Wallbrunnstrasse 93, 1912 Tumringerstrasse 254, 1914 Tumringerstrasse 262 u. a. Die Verwendung beschränkt sich im allgemeinen auf die Kellergeschosse.

Auch fränkischer Muschelkalk wird in dieser Zeit in bossierten Quadern für ganze Fassaden benutzt (1903 Baslerstrasse 157).

Demgegenüber ist die Verwendung schweizerischer Jurakalke für den Hochbau bescheiden (1864 Baslerstrasse 135, 1871 Baslerstrasse 141, 1876 Brühlstrasse 6-7, durchweg für das Untergeschoss, im letzten Falle unsicher, woher). Dazu kommt die Freitreppe der Villa Aichele (1885) aus Solothurner Kalk. Neuerdings wird Laufener Kalk wieder in der Gartenarchitektur verwendet.

Oligozäne Konglomerate und Kalksandsteine sieht man vereinzelt, aber auch in ganzen Häuserzeilen, so in der Spitalstrasse, als Treppenstufen und Schwellen.

Belege: 1891 Spitalstrasse 24, 36; 1893 Spitalstrasse 32, 34; 1895 Spitalstrasse 50; 1896 Spitalstrasse 30, 43; 1898 Spitalstrasse 47; nahebei 1891 Riesstrasse 9. Weiter: 1879 Kirchstrasse 12, 1895 Palmstrasse 45 (abgerissen). 1900 Spitalstrasse 22 bestehen Kellergeschoss und Freitreppe aus Konglomeraten (jetzt abgebrochen).

Die einheimischen Konglomerate sind an den Gerölln von Hauptrogenstein zu identifizieren.

Mit *Klinker* — abgesehen von einfachem Backstein — erscheinen die ersten modernen *Kunststeine*. Sie beginnen zugleich mit der Verwendung des Berner Sandsteins.

Belege: 1864 Baslerstrasse 135 (Villa KBC), 1867 Kirche St. Bonifaz, 1880 Bergstrasse 24, 1887 Postgebäude, 1893 Spitalstrasse 34, 1896 Wasser-Strassenbauamt, 1896 Spitalstrasse 43, 1898 Rainstrasse 13, 1898 Belchenstrasse 7 u. a.

Auch hier wird dann meist mit Wechsel im Material gearbeitet. Dabei scheint die Folge typisch: im Kellergeschoss Granit, im Erdgeschosssockel Buntsandstein, dann helle Sandsteine, im Obergeschoss Klinker, aber Fenstergewände wieder aus Sandstein; typische Beispiele sind das Postgebäude oder Belchenstrasse 7.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kommt Naturstein erneut in Verwendung, aber jetzt nur noch als *Aussenverkleidung*, zugleich häuft sich die Vielfalt des Materials.

Als Fassadenverkleidung bemerkt man fränkischen Muschelkalk; in Ladeneinbauten helle, streifig bis wolkig gezeichnete, auf Hochglanz polierte Marmore aus dem Maggiatal (Tessin); daneben weniger aufdringlich Jurakalke verschiedener Herkunft; verhältnismässig selten Cannstatter Travertin; neuerdings häufiger Tessiner Gneise, selten schwarze Schiefer und Serpentine. Glasierte Platten, Glasbaustein und Mosaik konkurrieren mit dem Naturstein. Als Bodenplatten werden seit langem Weissjurakalke (Solnhofener, Kolbinger Platten) verwendet. In Gärten herrscht Gneis aus dem Tessin.

Das Material reicht aus, um für den Stadtbereich *Lörrach* eine gewisse *historische Entwicklung* aufzeigen zu können. Während jahrhundertlang nur verputzte, einfache Bruchsteinmauerwerke aus einheimischem Muschelkalk und für Werksteine Buntsandstein angetroffen werden, erscheinen erst im 19. Jahrhundert fremde Gesteine im baulichen Bild der Stadt. Muschelkalk wurde in Brüchen beidseits der Rheinfelder Strasse auf eigener Gemarkung gewonnen, Buntsandstein kam von Inzlingen oder aus dem Vorderen Wiesental.

Als erstes Fremdgestein erscheint gegen 1830 Jurakalk (Laufen, Solothurn) für Brunnschalen und -stöcke und bleibt bis zur Jahrhundertwende dafür in Gebrauch. Ihm folgen etwa von den 60er Jahren an die Molassesandsteine, besonders Berner Sandstein, und sind bis zur Jahrhundertwende in Benutzung. Erst von den 70er Jahren an treten neben den immer wieder verwendeten einheimischen Buntsandstein fremde Triasssandsteine ins Bild, zum Teil helle Vogesensandsteine, vielleicht auch helle Keupersandsteine. Erst von 1900 an wird der bunte Schilfsandstein des Keupers Mode. Zu gleicher Zeit beobachtet man erstmals Sichtmauerwerke aus einheimischem Muschelkalk, die vorher nicht bekannt sind, während das herkömmliche verputzte Bruchsteinmauerwerk aus Muschelkalk bis 1914 üblich ist. Dieser zeitlichen Verteilung entspricht eine räumliche im Stadtgrundriss. Buntsandstein findet man in allen Stadtteilen. Der Berner Sandstein konzentriert sich auf die Innenstadt und jene Ausbaubereiche, die vor der Jahrhundertwende entstanden. Der Maulbronner Schilfsandstein findet sich — von Einzelfällen abgesehen — in einem Keil, dessen südliche Spitze beim «Hirschen» liegt und der sich zwischen Tumringerstrasse und Turmstrasse nach Norden öffnet.

Zwischen den beiden Weltkriegen wird Naturstein praktisch nicht mehr verwendet, Beton-Kunststeine treten an seine Stelle. Erst nach dem letzten Krieg erlebt der Naturstein eine neue Blüte, aber jetzt nur noch als Verkleidung von Fassaden, Wänden und als Bodenbelag, in bescheidenem Masse für Gartenarchitektur.

Im weiteren Umkreis (Arbeitsgebiet) sind nur wenige Beispiele der Erwähnung wert. Es sei nochmals an die Kirche von Bamlach aus einheimischem grobem Oligozänkonglomerat erinnert. In Rheinweiler wurden für die Autobahn grosse Stütz- und Leitmauern aus Canstatter Travertin errichtet.

2 Zur Baugeschichte

21 Die statistische Verteilung datierter Werkstücke im Zeitablauf (zur baugeschichtlichen Analyse)

Das bei der Aufnahme angesammelte Material von Werkstücken, soweit es baugeschichtliche Fragen aufwirft, sei nun behandelt.

Es stellt sich die Frage, aus welcher Zeit die alten Häuser in den Dörfern stammen, soweit sie aus der Datierung der Werkstücke selber beantwortet werden kann. Dass dabei manches datierte Stück gar nicht original in dem Sinne ist, dass es für das Gebäude angefertigt wurde, an welchem es jetzt beobachtet wird, ist ohne Belang. Für sich selber macht es ja eine eindeutige Aussage. Im übrigen wurden nicht nur ohnehin ältere datierte Stücke ins jüngere Mauerwerk eingefügt, es wurde auch *fremder* Bauschutt verwendet und man scheute sich nicht, fremde Stücke mit Daten zu verwenden, doch dürften das Einzelfälle geblieben sein.

Wieder verwendete alte Stürze fanden sich, manchmal auch an ganz entsprechender Stelle, in folgenden Fällen; dabei sind die mit (×) versehenen Stücke in unseren Tagen bewusst beim Umbau gerettet und konserviert worden:

Von 1509 in Tumringen, 1578 in Ötlingen, 1618 in Holzen, 1624 in Welmlingen, 1660 in Wittlingen, 1666 in Tumringen, 1698 in Tüllingen, 1701 in Haagen, 1701 in Tumringen, 1706 in Weil (×), 1712 in Schallbach, 1716 in Hertzen (×), 172 . in Tüllingen, 1724 in Inzlingen, 1725 in Brombach, 1728 in Degerfelden, 1728 in Egringen, 1728 in Steinen (×), 1739 in Wittlingen, 1740 in Ötlingen (×), 1766 in Egringen, 1773 in Lörrach (×), 1773 in Rheinweiler, 1782 in Weil (×), 1787 in Istein, 1791 in Stetten, 1796 in Wittlingen.

Die meisten dieser Steine stammen selber erst aus dem baufreudigen 18. Jahrhundert und wurden einfach als Mauersteine, mitunter aber auch sinnvoll, neu verwendet.

Berücksichtigt sind bei unserer Darstellung nur solche Häuser, bei denen Jahrezahlen auf Werkstücken eingemeißelt sind (Türstürze, Fensterbänke, Fensterlaibungen, Torbogen), von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen. Sie liefern jedenfalls für das betreffende Werkstück immer ein Mindestalter und zugleich eine absolute Zeitangabe darüber. Gewiss ist das Material unvollständig, auch weil nur auf urkundlichem Weg nachweisbares Alter nicht berücksichtigt ist, aber dieser Mangel wird in Kauf genommen.

Alle so erhaltenen und brauchbaren Daten wurden auch in einer *Grafik* (Abb. 16) zusammengestellt. Diese schon aus methodischen Gründen grobe Darstellung erlaubte dennoch eine interessante baugeschichtliche Analyse.

22 Statistische Häufung der Bautätigkeit im 17. und 18. Jahrhundert

221 vor 1624

Aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg (genauer vor 1624) liegt ein wenn auch bescheidener Restbestand an datierbaren Stücken vor (83)¹⁵. Davon sind 14 von nicht rein bäuerlichen Gebäuden¹⁶.

¹⁵ In diesem Restbestand steckt ein erheblicher Teil versteckt liegender Türstürze (etwa in Ötlingen), meist Kellertore, die oft übersehen werden oder gar nicht zugänglich sind. Es darf daher im ganzen ein noch etwas grösserer Restbestand vermutet werden.

222 zwischen 1624 und 1660

In der Zeit zwischen 1624 und 1660 sind fast keine Stücke datiert (13). Die *Kriegswirren* haben zu einem nahezu völligen Erlahmen der Bautätigkeit geführt. Im Gegenteil, es sind sogar sicher viele alte Häuser in Abgang geraten. Die kriegerischen Ereignisse setzten bei uns um 1624 ein (daher obige Abgrenzung), das schlimmste Jahr war 1633. Zwischen 1633 und 1635 erfolgte eine Massenflucht in die nahe Schweiz. Besonders schlimme Jahre lagen dann wieder zwischen 1638 und 1648. Nach Ende des Krieges kehrten durchaus nicht alle Flüchtlinge zurück. Es ergab sich aber ein gewisser Ausgleich durch Einwanderung aus der Schweiz, wodurch die leeren Dörfer im Markgräflerland und im Sundgau (*Specklin* 1962, S. 59) wieder etwas aufgefüllt wurden.

Einen weiteren Eingriff in die Volkszahl bedeuteten die *Pestjahre* (1609, 1610, 1611, 1628, 1629, 1633, 1634, 1666); das schlimmste Jahr war 1611. Als Folge der Kriegsläufe ist zudem an stark verringerte Geburtenzahlen und übergrosse Armut zu denken.

Daher nimmt es nicht wunder, dass zwischen 1624 und 1660 kaum datierte Stücke vorliegen. Die Rückkehrer und Neusiedler werden sich zunächst mit den vorhandenen, zwar niedergebrannten oder doch stark beschädigten Häusern behelfen haben. In dem ausgebluteten Land gab es sicher genug leer stehende Wohnstätten; sie mussten nur ausgebessert werden. Die Neubautätigkeit war offenbar ganz bescheiden.

223 zwischen 1660 und 1695

Eine etwas stärkere Wiederaufbautätigkeit und zwar Neubauten ist zwischen 1660 und 1670 zu verzeichnen. Dann folgen erneut Kriege, der Holländische (1672-1679) und der Pfälzische (1688-1697), die grosses Elend über die Markgrafschaft gebracht haben. Zahlreiche Dörfer wurden völlig niedergebrannt, so im Berichtsgebiet: 1675 Grenzach; 1676 Brombach (bis auf vier Häuser); 1677 Binzen, Efringen, Hiltalingen, Rümmlingen; 1678 Bellingen, Degerfelden, Haagen, Hammerstein, Märkt, Rheinweiler, Rötteln, Röttlerweiler, Tumringen. Vielen anderen wird es nicht viel besser ergangen sein. Manchen sieht man dieses Schicksal in seinen Häusern bis heute an.

224 nach 1695

Nach 1695 beginnen von neuem Wiederaufbau und Neubau, verlangsamt zunächst durch neue Kriegswirren, von denen die Landschaft wenigstens in Teilen betroffen wurde (Spanischer Erbfolgekrieg 1702-1714; Schlacht auf dem Tüllin-

¹⁶ Zum Altbestand gehören auch die *steinernen Wendeltreppen*. Datiert sind: 1559 Binzen Freihof (Portal), 1563 Inzlingen Schloss (Tor), 1563 Steinen Schössli (Portal), 1594 Ötlingen Oberer Meierhof, Haus 22 (Treppentor), 1607 Weil Staffelhaus (Treppentor), 1621 Istein Staffelhaus (Treppentor), 1623 Steinen «Löwen» (Treppentor). Ohne Jahrzahl sind: Eimeldingen Schössli, Dorfstrasse 3; Tüllingen St. Blasianisches Zehnthaus, Haus 42; Wittlingen Schössli, Haus 33.

Alle diese Treppen oder wenigstens noch ihre Spindel sind aus Buntsandstein. Nur beim Schössli in Eimeldingen ist die Spindel, wahrscheinlich auch die mit Holz belegten Stufen, aus Tüllinger Kalkstein. Die Treppe im Stettener Schössli (1666) ist aus Holz. Die Treppen liegen fast durchweg im angebauten Treppenturm ausserhalb des Baukubus (Ausnahme Inzlingen, Ötlingen, Tüllingen) im Gegensatz zum Baselbiet (vgl. *Eppens* 1965, S. 20).

ger Käferholz). Aber von 1714 an ist das rasche Anwachsen der Bautätigkeit nicht mehr aufgehalten. Im Wechsel von Krieg und Frieden scheint in der Grafik (Abb. 16) zwar noch eine feinere Gliederung nach Zerstörung und Wiederaufbau möglich, doch erscheinen mir diese nicht mit der notwendigen Deutlichkeit belegt.

Zusammenfassend zeigt sich:

- vor 1624 Altbestand
- 1624—1660 Krieg 1618—1648 und seine Folgen
- 1660—1670 Wiederaufbau
- 1670—1695 Kriege 1672—1679 und 1688—1697 und ihre Folgen
- ab 1695 anwachsende Bautätigkeit.

23 Anwachsene Bautätigkeit im 18. Jahrhundert

Einer aufs Ganze gesehen doch recht umfangreichen Baulücke von 1624 an folgt nach der Jahrhundertwende ein erst langsames, von der Jahrhundertmitte an fast explosives Anwachsen der Bautätigkeit. Sie kann ihre Erklärung nur in stark angewachsener Bevölkerungszahl und einer durchgreifenden Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse finden. Für das Jahrhundertende meint *Pfister* (1939, S. 45), «eine grosse Bevölkerungsbewegung, die nicht ohne Zusammenhang mit der Entwicklung des dritten Standes in den Revolutionsjahren stehen dürfte», spiegle sich in der starken Bautätigkeit.

In der zweiten Hälfte dieses 18. Jahrhunderts wird jetzt fast in jedem Dorf (nach der Grafik, Abb. 16) des Berichtsgebietes gebaut, in jedem Jahr irgendwo, ja in

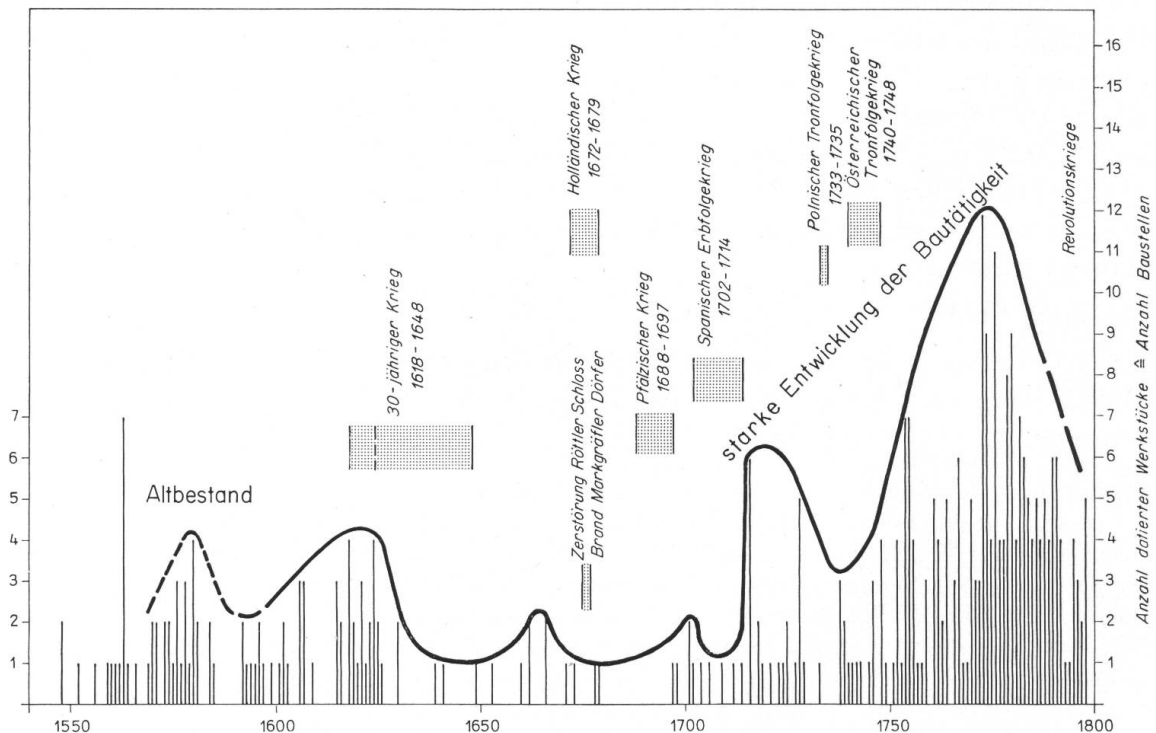


Abb. 16 Grafik. Verteilung der datierten Werkstücke auf die Zeitskala.

den meisten Jahren in mehreren Dörfern zugleich, mitunter auch in *einem* Dorf an mehreren Baustellen. Für Riehen bestätigt *Iselin* (1922, S. 262) für die zweite Jahrhunderthälfte «eine rege Bautätigkeit».

Hält man jedes datierte Werkstück als repräsentativ für eine Baustelle, so erhält man für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts folgende Ergebnisse:

In 38 von diesen 50 Jahren gab es in jeweils mehr als *einem* Dorf eine Baustelle und zwar in 2 Jahren in 9 Dörfern, in 1 Jahr in 8, in 1 Jahr in 7, in 4 Jahren in 6, in 8 Jahren in 5, in 13 Jahren in 4, in 7 Jahren in 3, in 2 Jahren in 2 Dörfern.

Dabei wurden auch in *einem* Dorf mitunter mehr als eine Baustelle in einem Jahr festgestellt, so: 1754 in Tüllingen 2 Baustellen, 1755 in Tüllingen 4 Baustellen, 1773 in Eimeldingen 2 und Ötlingen 3 Baustellen, 1774 in Bamlach 2 und in Ötlingen 3 Baustellen, 1776 in Binzen 2 und in Weil 2 Baustellen, 1777 in Ötlingen 2 Baustellen, 1779 in Tüllingen 3 und in Weil 2 Baustellen, 1780 in Stetten 2 Baustellen, 1783 in Brombach 2 und in Tüllingen 2 Baustellen, 1789 in Tumringen 2 Baustellen, 1790 in Stetten 2 und 1798 in Binzen 2 Baustellen. Demgegenüber gab es in der ersten Jahrhunderthälfte nur 1716 und 1718 in Ötlingen 2 Baustellen.

24 Räumliche Ausdehnung der Neubebauung

Die Bautätigkeit beschränkt sich anfangs räumlich auf den alten Dorfkern, dessen Lücken sie wieder füllt und den sie nur unbedeutend überschreitet. Es ist also wirklich ein Wiederaufbau im alten, gegebenen Rahmen. Zunächst werden allemal die alten, zerstörten, ausgebrannten oder doch wenigstens beschädigten Gebäude wieder instand gesetzt und bewohnbar gemacht worden sein. Dann kam es zu Umbauten, An- und Ausbauten an solchen Häusern. Dieses Flicker- und Ausbessern ist dem Mauerwerk oft genug noch anzusehen. Zudem hat der Wiederaufbau Bauschutt verwendet. Das alles hat mitunter zu recht polymikten Mauerwerken geführt.

In Rümplingen liegt der Verdacht nahe, man habe Brandschutt von der Röttler Burg geholt, da auch KS des Meeressandes mit verbaut sind, die es auf der Gemarkung gar nicht gibt und die auch im Bereich ihres Vorkommens nur selten aufgeschlossen sind. Auch in Haagen und Tumringen dürfte Brandschutt von der Ruine mit verbaut worden sein.

25 Ausbauezeit und Ausbaustil, stilgeschichtliche Wandlungen

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts setzt eine deutliche *Ausweitung des überbauten Ortsbereiches* ein, die dann bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts in gleicher Form anhält. In dieser Zeit sind ganze Ortsteile neu entstanden, etwa in Inzlingen das Unterdorf, der Westteil von Hägelberg, Wollbach südlich vom Bach oder ganz Höllstein wegen des Brandes von 1802.

Die *starke Ausweitung der überbauten Ortsfläche*, die mit diesen Neubauten verbunden ist, kann als Zeichen einer *Aussiedlung*, wenn auch von geringem Radius, verstanden werden. Sie ist durchaus der heute in Gang gekommenen Aussiedlung vergleichbar, wenn auch *nur soziologisch-baugeschichtlich und noch nicht agrarwirtschaftlich*.

Diese *Ausbauezeit* zeigt auch einen für sie charakteristischen Baustil, den ich — rein beschreibend und ordnend, und auf die bäuerlichen Gebäude beschränkt — den *Ausbaustil* nennen will (Abb. 17). Bei der Aufnahme wurde dabei auf die bisweilen bezeichnenden Scheunentore mit etwas überdimensionierten Sockelsteinen



Abb. 17 Wollbach. Haus 45, Wirtschaftsgebäude von 1838.
Ausbaustil (bäuerlicher «Weinbrennerstil»). Werkstein: Buntsandstein. Ansichtsseite (gegen Süden).
 Man beachte: die grossen Sockelsteine der Torpfosten, kubische Kämpfer unter dem Bogenansatz,
 ovale Oberlichtfenster (im Bild im Schatten der Dachtraufe), «1838» in einer Kartusche mit (noch
 barockem) Muschelmuster in den abgesprengten Ecken.

und mit Kämpfer unter dem Bogenansatz geachtet, aber auch auf die ovalen, halb-ovalen oder schlitzförmigen Lüftungsfenster von Scheunen und Ställen und die immer wieder gleichen Fenster- und Türefassungen. Oft fällt die gute Übereinstimmung in der Anordnung der einzelnen Glieder in der Schauseite auf, die jetzt meist Traufseite ist. Viele Häuser scheinen in Grund- und Aufriss weithin übereinzustimmen. Geradezu ein Modellfall ist das Doppelhaus Hauingerstr. 43-44 in Haagen («Krone», Abb. 18). Hier ist bewusst eine spiegelbildliche Anordnung der Bauteile in den im übrigen etwas ungleich langen und wenig gegeneinander versetzten Häusern verwirklicht und zwar hinsichtlich (von innen nach aussen in der Schauseite) der Scheunentore, dann der Stallfenster, der Stalltüren, der Eingangstüren mit der doppeläufigen Freitreppe. Verschieden ist nur die Zahl der Fensterachsen und die Form der Lüftungsfenster, beim einen Schlitz, beim andern Haus Ovale. Überall spürt man *planende* Gestaltung, Individualität wird gemieden, Normierung herrscht.

Die Werkstücke dürften in den Steinbrüchen selbst gefertigt worden sein und konnten daher als Serienarbeit billiger angeboten werden. Beim Bruchsteinmauer-



Abb. 18 Haagen. Hauingerstrasse 43 und 45 («Krone»).

Das Haus 43 ist 1804 erbaut. Schauseite (Traufseite). Werkstein: Buntsandstein. *Bäuerlicher Weinbrenner-Stil* (Klassizismus).

Man beachte: die spiegelbildliche Anordnung der Bauelemente (Türen mit doppelläufiger Freitreppe, Fenster, Oberlichter, Scheunentore) in *beiden* Häusern. Verschieden ist nur die Anzahl der Fensterachsen (in Haus 43 fünf, in Haus 45 sechs Achsen) und die Form der Oberlichtfenster (in Haus 43 schlitzförmig, in Haus 45 oval). Die beiden Häuser sind leicht gegeneinander versetzt. Die Dacheinbauten sind aus unserer Zeit.

werk verblieb man bezeichnenderweise im wesentlichen beim herkömmlichen Material.

Dieser *Ausbaustil* beginnt in Anfängen schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, geht dann ins 19. hinein, erfährt aber die Hochform seiner Entwicklung in den 20er bis 40er Jahren, um dann gegen die 70er Jahre hin abzuklingen. Was ich bereits als bezeichnend für diesen Stil genannt habe, nämlich Serienarbeit, also Rationalisierung, das Vermeiden von Individualität, harte konstruktive Formen, ist ungefähr das gleiche, wie das was *Pfister* (1939, S. 71) für den Weinbrennerstil, als dessen besonderer Kenner, nennt: weitgehende Rationalisierung, konstruktiv-doktrinäre Entwürfe, keine persönliche Freiheit im System, nur unbedeutende Varianten, harte tektonische Formen. Friedrich Weinbrenner (1766-1826) hat auch ländliche Bauten entworfen, und *Pfister* schreibt (S. 74), im ganzen Lande Baden habe man im Grunde nach demselben Schema gebaut. Unser Ausbaustil dürfte von Weinbrenner und seinen Schülern aufgegriffen, befruchtet und



Abb. 19 Binzen. Hauptstrasse 38, Wirtschaftsgebäude von 1805. (Jahrzahl auf Scheuertor). *Ausbaustil* (bäuerlicher Klassizismus) in primitiver Ausführung. — Werkstein: oligozäner Kalksandstein (Fensterbank Buntsandstein). — Mauerwerk: überwiegend Kalksandstein, dazu Tüllinger Kalkstein. Eckquader ebenfalls Kalksandstein (links = Osten), bereits stark korrodiert (also schlechte Qualität). Ziegelbruch.

Man beachte: Die ovalen Oberlichtfenster sind aus *einem* Stück, aber nur zum Oval hin ausgearbeitet, nach aussen unbearbeitet und überdies bei jedem Fenster anders. Auch die zweiteiligen Torbogen sind nur nach innen, zur Türöffnung hin, ausgearbeitet, nach aussen noch im Rohen. Die überdimensionierte Umrahmung der kleinen Stallfenster zeigt schlechte Proportionen. Von links aussen greift ein Eckquader als Binder in den linken «Pfeiler» der Tür hinein. Über Fenstern und Türen angedeutete Gewölbekonstruktion. Das Mauerwerk ist recht uneinheitlich und geflickt.

vereinheitlicht worden sein. Der Ausbaustil unserer ländlichen Zweckbauten ist also *stilgeschichtlich ein ins Rustikale abgewandelter Klassizismus*. Auch im ländlichen Zweckbau bedeutet demnach der Klassizismus eine Verhärtung der Formen und manifestiert sich gerne als Reissbrettarbeit. Er bedeutet den «Untergang . . . der ländlichen Baukunst» (Pfister 1939, S. 80).

Dieser durchaus allmähliche Verfall des konservativen ländlichen Bauens geht mit bezeichnenden *Wandlungen im Stilempfinden* einher, über welche besonders in Binzen (Wittmann 1967b, S. 27-28), aber auch anderswo viele lehrreiche Beobachtungen angestellt wurden.

Bei den Neubauten des 18. Jahrhunderts verwendete man viel alten Bauschutt, aber derart, dass deutlich wird, dass bereits vom alten Baugesühl manches ver-

loren war. Werkstücke wurden eingesetzt, wo sie keine Funktion mehr hatten (Beobachtungen in Binzen, Hauptstrasse 38, Stallgebäude von 1805; Ötlingen Häuser 50-52, Wirtschaftsgebäude; Abb. 19). So sind auch die Bogen von Stalltoren nicht mehr aus *einem* Stück, sondern aus Teilen, diese manchmal nur unvollkommen zugehauen. Man verwendete auch Stücke, die nur auf einer Seite zum Bogen ausgehauen wurden und nach aussen im Rohen blieben, was vordem unmöglich gewesen wäre.

Auch in Details wird der Wandel des Stilempfindens sichtbar, so in der Ausführung der eingemeisselten Jahreszahlen. «Diesem lebenswürdigen Brauche verdanken wir . . . eine Fülle von Daten, die in schätzenswertester Weise eine ganze Bauentwicklung in ihren Einzelheiten erkennen lassen», meint *Pfister* (1939, S. 50) mit Recht, wenn auch für Bürgerhäuser. Wieder an Beispielen aus Binzen: Erst finden wir fast monumental eingehauene Ziffern (153., 1559, 1566, 1649), dann erscheint im 18. Jahrhundert die Jahreszahl in einer Kartusche des Schlusssteins oder Sturzes, oft mit Randschlag, mit abgesprengten Ecken, mit barock empfundenen Verzierungen, so dem Muschelmuster in den Ecken. Nach der Wende zum 19. Jahrhundert, also im Klassizismus (Ausbaustil), hat man sogleich den Eindruck serienmässiger Herstellung der Torbogen. Die Entwicklung endet damit, dass fertige grosse Torbogen mit Kartusche angeliefert werden, aber der Bauherr verspürt kein Verlangen mehr, in diese auch noch Initialen und Jahreszahl einhauen zu lassen. Für das Bürgerhaus meint *Pfister* (S. 52), bis zum Biedermeier suche «sich die alte Sitte zäh neuen monumentalen Bauformen anzupassen». Dann aber folgen leere Kartuschen oder gar nichts. «Man sieht in dieser Kleinigkeit ein deutliches Schwinden bodenständigen Stolzes und ein Steigen einer allgemeineren zurückhaltenden Gesinnung: es war nicht mehr Mode, sein Haus derart auszuzeichnen, man wohnte schon zu vornehm oder zu arm» (S. 52).

Zusammenfassung

Die Bauerndörfer des Markgräflerlandes sind durch Steinhäuser ausgezeichnet, so dass eine Bestandsaufnahme unter geologischen Gesichtspunkten interessante Ergebnisse versprach.

Im Berichtsgebiet (Karte) sind Buntsandstein (BS) und Muschelkalk (Mk) weitflächig beidseits der vorderen Wiese, tertiäre Kalksandsteine (KS), Tüllinger Kalkstein (Tk) und Malmkalk in endemischen Vorkommen im westlichen Tertiärhügelland verbreitet.

Als Baustein wurde generell verwendet, was auf der Dorfgemarkung zu haben war («ortsgebundene Dominante», *Wenk* 1966). Vom *Mauerwerk* her gesehen gibt es daher: typische BS-Dörfer (Riehen-Inzlingen, Weitenauer Bergland und Wiesental, Degerfelden), Mk-Dörfer (Dinkelberg, Wiesental-Hochrhein), KS-Dörfer (Isteiner Klotz, Nordrand des Bamlacher Grabens), Tk-Dörfer (Tüllinger Berg); in ihnen bestimmt das ortsgebundene Gestein das bauliche Gesicht. Im jeweiligen Zwischenbereich findet man Mauerwerk gemischt aus verschiedenem Gestein in entsprechenden Anteilen (z. B. BS + KS, BS + Mk, KS + Tk, BS + Haupttrogenstein, KS + Haupttrogenstein). Zu den accessorischen Gemengteilen

des Mauerwerks gehören Werksteinabfall, Gerölle und Ziegel. Nur in wenigen Fällen gewinnen die Gerölle bestimmenden Anteil. Mitunter sind auch historische Schicksale (Brand und Zerstörung) Anlass zu besonders polymikten Mauerwerken. Der BS wurde als *Werkstein* am weitesten exportiert, er findet sich in allen Dörfern des Berichtsgebietes. Nur örtlich wird er durch andere geeignete Werksteine zum Teil ersetzt, so durch tertiäre KS und den Tüllinger Kalk. KS und Tk sind in bescheidenerem Ausmass exportiert worden, Mk so gut wie gar nicht und nie als Werkstein, wofür er auch nur beschränkt geeignet ist und auch im eigenen Gebiet nicht verwendet wurde.

Überraschenderweise haben die Malmkalke des Isteiner Klotzes als Bausteine nirgends Bedeutung erlangt: Es gibt kein Malmkalkdorf. Das liegt in schlechter Gewinnungsmöglichkeit und Bearbeitbarkeit (Korallenkalk), raschem scherbigem Zerfall (Splitterkalk) oder Lössbedeckung (Bankkalke).

Hinsichtlich der *zeitlichen Verwendung* der Werksteine ergab sich: der Buntsandstein erscheint in einem bäuerlichen Bauwerk erstmals 1485 (Haagen) belegt, seine Verwendung geht aber bis in frühgeschichtliche Zeit zurück. Die ältesten datierten Stücke von Kalksandstein wurden in Istein (1573, 1574, 1580) festgestellt, die ältesten Stücke von Tüllinger Kalkstein in Ötlingen (1563, 1574, 1576, 1580, 1596) und Tüllingen (1592) angetroffen. Beide Gesteine gewinnen erst im 18. Jahrhundert grössere Bedeutung, sind aber auch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen.

Das erste nicht aus dem Berichtsgebiet stammende Gestein ist der in oft monolithischen Brunnenrögen weithin verwendete Laufener und Solothurner Jurakalk, der in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts Eingang findet und bis zum Jahrhundertende zu finden ist.

Der mittelschweizerische Molassesandstein (vorwiegend Berner Sandstein) hat auf dem Land nirgends Bedeutung erlangt, wird aber seit den 30er Jahren bemerkt.

Durch die Entwicklung des Eisenbahnnetzes haben sich dann bald Werksteine von weither ein Absatzgebiet erschlossen, vornehmlich in der Stadt.

Während man in *Lörrach* jahrhundertlang nur Bruchsteinmauerwerke aus einheimischem Muschelkalk baute und als Werkstein Buntsandstein benützte, erscheinen nun im 19. Jahrhundert fremde Gesteine im Bild der Stadt. In den 60er Jahren beginnen die Molassesandsteine und werden bis zur Jahrhundertwende benutzt. Von den 70er Jahren an sind helle Sandsteine verschiedener Herkunft zu beobachten, von der Jahrhundertwende an bunter Schilfsandstein des Keupers vom Typ Maulbronn, beide bis 1914. Der zeitlichen Verteilung entspricht eine arealmässige im Stadtgrundriss. Zwischen den beiden Weltkriegen werden Natursteine nicht mehr verwendet.

Die Bestandsaufnahme erlaubt gewisse Ausblicke auf die *Baugeschichte*. Aus der Zeit vor 1624 liegt ein gewisser Altbestand vor. Über 70 Jahre lang wechseln dann durch die Kriegereignisse Brand und Zerstörung mit Wiederaufbau im alten Rahmen. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts beginnt ein erst langsames, dann von der Jahrhundertmitte an rasches Ansteigen der Bautätigkeit (Abb. 16) und zwar in Neubauten. Diese füllen erst die Lücken im Dorfbild und greifen dann gegen Ende des 18. Jahrhunderts darüber hinaus. Es handelt sich um eine Aus-

siedlung, wenn auch nur soziologisch-baugeschichtlich und noch nicht agrarwirtschaftlich. In dieser Ausbauzeit entwickelt sich zugleich ein stark auf Normierung und damit Rationalisierung gerichteter Stil (Ausbaustil), der sich stilgeschichtlich im 19. Jahrhundert in den ländlichen Zweckbauten als ein ins Rustikale abgewandelter Klassizismus erweist.

LITERATUR

- Deisler, O.* (1958): Inzlingen. Selbstverlag der Gemeinde.
- Deisler, O.* (1963): Lörrach-Stetten. Ein Beitrag zum Jubiläum 763—1963. Verlag Pfarrei St. Fridolin Lörrach-Stetten.
- Eppens, H.* (1965): Baudenkmäler in Waldenburg und seinem Tale. Das schöne Baselbiet. Heft 6. Liestal.
- Iselin, L. E.* (1922): Geschichte des Dorfes Riehen. Selbstverlag der Gemeinde.
- Kirchberg, W.* (1961): Lörrach. Geographie einer Grenzstadt. Forschungen Deutsche Landeskunde. Band 122. Bad Godesberg.
- Kraus, F. X.* (1901): Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden. Band 5 (Kreis Lörrach). Tübingen und Leipzig.
- Kuhn, F.* (1963): Lörrach-Stetten im Frühlicht der Geschichte. Markgrafschaft, Müllheim.
- Laur-Belart, R.* (1943): Die Kirche von Riehen. Baugeschichte und Untersuchung 1942. Z. schweizer. Archäologie und Kunstgeschichte. Band 5.
- Möhring, G. u. a.* (1967): Lörrach-Tumringen 767—1967. Selbstverlag der Gemeinde.
- «Nachweisung» (1853) = Ausführliche Nachweisung über den Eisenbahnbau im Grossherzogtum Baden nach dem Stand am 1. Januar 1853. Karlsruhe.
- Niggli, P., Grubenmann, U. und Jeannet, A.* (1915): Die natürlichen Bausteine und Dachschiefer der Schweiz. Beitr. Geologie Schweiz, geotechn. Serie. Band 5.
- Pfister, A.* (1939): Lörracher Bauten. Lörrach.
- Reinhard, E.* (1969): Der Sundgau. Landschaft und Siedlung. Geogr. Rundschau. Band 21.
- Rieser, A.* (1964): Stratigraphie und Tektonik des südwestlichen Dinkelberges (östlich Basel) aufgrund einer Kartierung. Geolog. Diplomarbeit Heidelberg.
- Rupp-Bär, C.* (1963): Die Geschlechter zu Stetten. In: *Deisler* 1963.
- Schäfer, H. und Schülin, F.* (1961): Istein und der Isteiner Klotz. Selbstverlag der Gemeinde.
- Schnarrenberger, C.* (1915): Erläuterungen zu Blatt Kandern (Nr. 139) der Geologischen Spezialkarte von Baden. Heidelberg.
- Seith, K.* (1939): Die Münsterbauhütte zu Basel besitzt Steingruben im Bann zu Steinen. Markgräflerland. Band 10. Schopfheim.
- Specklin, R.* (1962): Der Sundgau als geographisches Arbeitsgebiet. Regio Basil. III, Basel.
- Wagner, E.* (1908): Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannischer Zeit im Grossherzogtum Baden. Teil 1: Das badische Oberland. Tübingen.
- Wenk, H. R.* (1966): Bausteine der Stadt Basel. Erläuterungen zum Wandmosaik in der Ausstellungshalle des Bernoullianums. Regio Basil. VII, Basel.
- Wittmann, O.* (1951): Das Röttler Schloss bei Lörrach, Geologie und Baugrund. Mitt. bad. Landesverein Naturkunde Naturschutz, Band 5. Freiburg.
- Wittmann, O.* (1952): Erläuterungen zu Blatt Lörrach (Nr. 152) und Blatt Weil (deutscher Anteil; Nr. 164) der Geologischen Spezialkarte von Baden. Freiburg i. Br.
- Wittmann, O.* (1955): Ergebnisse von Bohrungen im Tertiärhügelland zwischen Müllheim und Istein im badischen Oberland. Jahresh. geol. Landesamt Baden-Württemberg, Bd. 1. Freiburg i. Br. (zusammen mit *A. Schad* und *H. Söll*).
- Wittmann, O.* (1958): Bau und Bild der Lörracher Landschaft. Badische Heimat, Mein Heimatland, Bd. 38. Freiburg i. Br. (1958 a).
- Wittmann, O.* (1965): Geologische und geomorphologische Untersuchungen am Tüllinger Berg bei Lörrach. Jahresh. geol. Landesamt Baden-Württemberg, Bd. 7. Freiburg i. Br. (1965 a).
- Wittmann, O. und Schäfer, H.* (1966) (Herausgeber): Der Isteiner Klotz. Zur Naturgeschichte einer Landschaft am Oberrhein. Freiburg i. Br.
- Wittmann, O.*: Beiträge in Dorfchroniken. Jeweils im Selbstverlag der Gemeinden.

SchT (F aus BS 1772) — 1776 Hauptstrasse 23 SchT (abgerissen) — 1789 Hauptstrasse 20 SchT (St) — 1800 Fischingerstrasse 3 SchT — 1801 Seilerweg 4 SchT (abgerissen).

Blansingen:

BS: (1561) alter Pfarrhof T (nicht mehr vorhanden) — 1621 Haus 14 T — 1788 Haus 76 «Schlösschen» T (an der Strasse).

KS: 1766 Haus 14 KT (die von Kraus 1901, S. 4 angegebene T 1758 ist nicht mehr vorhanden).

Brombach:

BS: 1725 Schopfheimerstrasse 20 eingemauerter Stein — 1733 Lörracherstrasse 3 Portal (*Kraus*: «Barockthüreinfassung») (abgerissen) — 1748 Römerstrasse 27 T (F) — 1762 Hüsingerstrasse 2 «Waldhorn» T (F, Tr) — 1775 Ringstrasse 6 T (F) — 1783 Kirchberg 4 T — 1783 Römerstrasse 22 TWi (F, T) — 1786 Römerstrasse 21 Altes Schulhaus T (F, Kämpfer) — 1788 Lörracherstrasse 18 «Wilder Mann» TWi (T).

KS: Ringstrasse 6 Tr ohne JZ.

Schweizer Molassesandstein: Römerstrasse 21 Altes Schulhaus F ohne JZ.

Degerfelden:

BS: 1579 Haus 8 Staffelhaus Portal (rückseitig) — 1728 Haus 95 eingemauerter Sturz mit Wap-
pen, jetzt in Kellerfenster — 1795 Haus 21 T.

Efringen:

BS: 1563 Baslerstrasse 34 Rotterhaus T — 1615 Hutgasse 3 F — 1752 Baslerstrasse 13 T (Eisele-
Schülin Abb. S. 336) — 1753 Baslerstrasse 1 Mühlehof T — 1754 Bahnhofstrasse 3 Wappenschild
(Eisele-Schülin Abb. S. 200) — 1770 Baslerstrasse 11 Rathaus T — 1774 Bahnhofstrasse 5 T —
1776 Baslerstrasse Inschrifttafel beim Milchhüsi — 1782 Bahnhofstrasse 5 T — 1790 Ölgarten 1
Däublinhof T (Untergeschoss) — 1791 Baslerstrasse 32 T (F).

KS: 1702 Baslerstrasse 44 «Ochsen» F — 1704 Ölgarten 2 KT — 1764 Baslerstrasse 44 «Ochsen»
Waschhaus T.

Egringen:

BS: 1576 Haus 78 F (überstrichen) — 1620 Haus 102 KT — 1626 Haus 46 KT — 1728 Haus 82
eingemauerter Stein — 1761 Haus 76 T am Buechhuus — 1766 Haus 69 eingemauerter Stein —
1767 Haus 82 KT — 1768 Meierhof (Dinghof) SchT — 1773 Haus 70 St — 1776 Haus 14 T und
SchT — 1782 Haus 22 T (F).

Eimeldingen:

BS: 1584 Rathaus KT — 1709 Am Kirchplatz 6 T mit Dekor — 1741 Mühle Rückfront T
(T, Tr) — 1766 «Ochsen» eingemauertes Wirtshauschild — 1771 Im Winkel 2 F — 1773 Haupt-
strasse 38 T (F, Wappenstein) — 1773 Hauptstrasse 44 F (T) (abgerissen) — 1776 Am Kirch-
platz 7 F — 1789 Hauptstrasse 35 Wappenschild.

Tk: «Altes Schloss» Dorfstrasse 3, nach Kraus (1901, S. 9) aus dem 15. Jh. Wendeltreppe (Stufen
belegt, z. T. überstrichen) — 1781 früher Haus 82 SchT (abgerissen) — 1791 Hauptstrasse 40 SchT.

Fischingen: (Haus-Nr. unvollständig)

BS: 1607 Haus 27 Deutschherrenhaus Portal (T, F, Tr) (*Kraus* 1901, S. 9: «gotischer Steinbau»,
Portal mit «guter Spätrenaissance-Umrahmung von zwei Pilastern getragen», Abb. S. 9) —
1786 T (F) — 1792 SchT (T, F) — 1795 KT (T, F, Tr).

Grenzach:

BS: 1563 Gartentür zum Pfarrhaus — 1738 Baslerstrasse 3 (Hörnli) T — 1771 Hauptstrasse 21
SchT — 1776 Hauptstrasse 44 T (F) — 1780 Hauptstrasse 27 T (F) — 1781 Hauptstrasse 20
«Ochsen» Nebenbau T.

Schweizer Molassesandstein: 1830 Schlossgasse 15 T (F) — 1844 Schlossgasse 6 Schopf T —
1845 Rebtalgasse 17 T (F).

Haagen:

BS: 1485 Tumringerstrasse 15 KT (hinter Anbau verborgen) — 1593 Tumringerstrasse 32 SchT
(Schülin Abb. S. 524) — 1609 Tumringerstrasse 32 T (3-teilige gotische F mit 16..) (Schülin Abb.
S. 524) — 1662 Tumringerstrasse 24 T (F profiliert) — 1701 Hauingerstrasse 17 eingemauerter
Stein — 1776 Hauingerstrasse 5 T — 1782 Hauingerstrasse 34 T.

Ortsteil Röttlerweiler: *BS*: 1619 Haus 21 eingemauerter Inschriftstein (Schülin Abb. S. 97, Abb. S. 614).

Hägelberg:

BS: 1585 Haus 99 T (F) — 1759 Haus 61 T (F) — 1764 Haus 100 T (F) — 1776 Haus 91 T (F).

Haltingen: im Ortskern viel kriegszerstört

BS: 1552 Schulstrasse 4 SchT — 1603 Hauptstrasse 34 Staffelhaus T — 1738 Hauptstrasse 14 T (F) — 1766 Pfarrhaus T (F) — 1786 Hauptstrasse «Hirschen» westliches WiT — 1789 Kleine Ortsstrasse 19 T.

Tk: 1761 Hubstrasse 2 TWi — 1778 Hauptstrasse 2 T — (1798) Hauptstrasse 27 Unterlegstein der Holztorke — 1809 Hauptstrasse «Hirschen» östlicher Anbau SchT.

Hauingen:

BS: 1560 Pfarrhaus T (F) — 1569 Friedhofweg 3 T (JZ neu aufgemalt) (T, F) — 1581 Bündenstrasse 2 SchT (T, F, Sockel) — 1756 (oder 1762?) Steinenstrasse 33 SchT — 1767 Steinenstrasse 27 TWi (T) — 1769 Steinenstrasse 8 T (F) — 1771 Haagerstrasse 24 T (F) — 1773 Steinenstrasse 34 T (F) — 1781 Steinenstrasse 14 TWi.

Herten:

BS: 1716 Hauptstrasse 52 eingemauerter Stein — 1728 Hauptstrasse 46 SchT.

Hertingen:

BS: 1759 Haus 50 Pfarrscheune SchT.

KS: 1755 Haus 62 Portal — 1791 Haus 63 T (überstrichen).

Höllstein: 1802 grosser Brand!

BS: 1772 Schulstrasse 8 T (F).

Holzen:

BS: 1615 Haus 20 KT — 1618 Haus 38 Wi eingemauerter Stein (gegen Seitengasse) — 1621 Haus 40 KT.

Hüsing:

BS: 1746 «Sternen» KT — 1763 Haus 37 T — 1770 Haus 45 T — 1774 Haus 62 T — 1788 Haus 51 T (F).

Schweizer Molassesandstein: 1834 Haus 9 zwei SchT.

Huttingen:

BS: 1802 Haus 29 T (F, T).

Inzlingen:

BS: 1514 Riehenstrasse 7 KT (hinter Anbau versteckt) — 1548 Schloss Wi-Gebäude SchT — 1563 Schloss Innentor (T, F, Wendeltreppe) — 1570 Kirchstrasse 18 T (Kraus 1901, S. 14: «Thorbogen in Korkbogenform») — 1580 Riehenstrasse 8 Staffelhaus SchT (KT, F) — 1673 untere (Reichensteinsche) Mühle Wappen — 1731 Statue St. Nepomuk vor dem Schloss — 1724 Riehenstrasse 7 Sturz (als Treppenschwelle zum Keller verwendet) — 1787 Riehenstrasse 58 SchT — 1791 Kirchstrasse 20 T — 1793 Seidenhof 1 T — (1798) JZ auf hölzernem SchT Riehenstrasse 81.

Istein: im Dorfkern starke Kriegsschäden

BS: 1586 altes Schulhaus am Viterai F (abgerissen), das Werkstück stammt nach Schäfer/Schülin (S. 263) vom Kloster hinter dem Klotzenfelsen — 1599 Alte Dorfstrasse 8 KT (Schäfer/Schülin Abb. S. 272—273) — 1621 Alte Dorfstrasse 4 Staffelhaus T zum Treppenturm (F, KT, Wendeltreppe) (Schäfer/Schülin Abb. S. 271) — 1767 Alte Dorfstrasse 16 T (überstrichen; wegen des Dekors der Kartusche muss wohl 1767, nicht 1677 gelesen werden) — 1784 altes Schulhaus am Viterai (abgerissen) T — 1787 Am Schenkenschlössli 9 eingemauerter Stein.

KS: 1573 unteres (abgerissen) (der Schlussstein mit Doppelwappen und JZ befindet sich jetzt eingemauert über dem Haupteingang des Freystedt'schen Schlösschens, Kreisverwaltung), 1574 oberes Tor am Schenkenschlössli (Schäfer/Schülin Abb. S. 268) — 1580 Kehrenweg 1 Scholerhof KT (Fachwerkhaus).

Kirchen: im Dorfkern starke Kriegsschäden

BS: 1578 Rheinstrasse 8 Staffelhaus F (Eisele/Schülin Abb. S. 435) — 1581 Friedrich-Rottra-

Strasse 102 T — 1601 Friedrich-Rottra-Strasse 101 KT — 1622 Friedrich-Rottra-Strasse 43 a am Bergrain KT — 1624 Mühle T (F, T) — 1625 An der Brome 4 F (überstrichen) — 1639 Friedrich-Rottra-Strasse 102 T — 1748 Kirchgässle 13 KT — 1752 Mühle (Wohnhaus) KT (Eisele/Schülin Abb. S. 437—438) — 1754 Mühle Durchfahrt 2 Tore — 1773 Friedrich-Rottra-Strasse 41 KT — 1776 Baslerstrasse 79 KT — 1780 Friedrich Rottra-Strasse 23 T.

Kleinkems:

BS: 1592 Pfarrhaus Wappentafel.

KS: 1619 Haus 17 T (T) — 1780 Haus 9 T.

Lörrach:

BS: 1563 Hünerbergweg 3 T — 1564 Teichstrasse 35 T — 1728 Burghof 8 Burgvogtei T (F) — 1754 Marktplatz «Sonne» T — 1764 Baslerstrasse 172 «Wilder Mann» T — 1773 Wallbrunnstrasse 57 eingemauerter Stein — 1786 Burghof Hofküferei T (F, Tr) — 1790 Wallbrunnstrasse 47 T (abgerissen) — 1795 Herrenstrasse 27 T (F) — 1797 Bergstrasse 2 F (T) (abgerissen).

Märkt: im Krieg stark zerstört

BS: 1776 Haus 69 T (F).

Mappach:

BS: 1576 Haus 22 KT — 1745 Pfarrhaus T — 1763 Haus 1 T mit Wappen (F, Tr).

Ötlingen:

BS: 1571 Türsturz am Kogerhaus (nicht mehr vorhanden) — 1578 Haus 21 Sturz in Gartenmauer eingefügt — 1580 Haus 70 KT im Schopf — 1594 Haus 22 Oberer Meierhof T (T, F, Wendeltreppe) — 1606 Haus 51 F — 1624 Haus 20 F — 1625 Haus 20 F — 1716 Haus 37 KT und T an Rückseite — 1718 Haus 40 T — 1718 Haus 3 KT — 1738 Haus 36 F (KT) — 1740 Haus 17 im Eingang eingemauerter Sturz — 1742 «Ochsen» T (neu) — 1767 Haus 59 SchT — 1770 Haus 65 F — 1773 Haus 55 hintere T — 1774 Haus 6 T (F, Tr) — 1774 Haus 5 T (F) — 1775 Haus 59 T — 1780 Haus 74 KT und T — 1785 Haus 85 T — 1790 Haus 16 T.

Tk: Haus 83 T ohne JZ, spätestens Anfang 16. Jh. — 1563 Haus 73 KT im Schopf — 1574 Haus 15 KT — 1576 Haus 36 KT — 1580 Haus 71 F (aus dem Giebel entfernt) — 1596 Haus 47 KT — 1597 Haus 79 KT — 1616 Haus 20 T Rückseite — 1716 Haus 41 T — 1729 Haus 29 «Metzig» T — 1739 Haus 31 St — 1752 Haus 3 SchT (St) — 1772 Haus 78 T (KT, T) — 1773 Haus 56 KT — 1774 Haus 61 T — 1777 Haus 65 SchT, KT — 1777 Haus 83 SchT (Tr) — 1779 Haus 4 SchT — 1782 Haus 18 SchT — 1784 Haus 18 KT.

Rheinweiler:

KS: 1773 Kapellengrün 6 F-Sturz, verkehrt neu verwendet — 1784 Schlosstrasse 1 F.

Rümmingen:

BS: 1577 Dorfstrasse 2 KT — 1754 Wittlingerstrasse 6 T (Tr) — 1755 Schallbacherstrasse 4 T — 1761 Schallbacherstrasse 1 T und SchT — 1784 Wittlingerstrasse 1 «Sonne» F — 1787 Karl-Friedrich-Böhringer-Strasse 2 T Wi.

Tk: 1770 Dorfstrasse 1 SchT.

Schallbach:

BS: 1595 Haus 67 KT — 1712 Haus 63 eingemauerter Stein — 1716 Haus 63 KT — 1719 Haus 40 KT — 1752 Haus 63 T — 1778 Haus 51 T.

Steinen:

BS: 1563 Schlössli Tor (F, T, Wendeltreppe) — 1570 Kirchstrasse Altes Pfarrhaus Wappen — 1602 Kirchstrasse Altes Pfarrhaus Wi Wappen — 1602 Schlössli Zehntscheuer (abgerissen) Stein mit JZ jetzt in der Südmauer der Zufahrt eingefügt — 1606 Kandernerstrasse 11 F im 1. Geschoss — 1606 Kandernerstrasse 11 F im 2. Geschoss — 1623 Kandernerstrasse 8 «Löwen» T zum Treppenturm (Spindel) — 1630 Kandernerstrasse 11 F — 1728 Kirchstrasse 7 eingemauerter Stein — 1748 Kandernerstrasse 24 St — 1756 Lörracherstrasse 9 «Salmen» T — 1759 Kandernerstrasse 11 T — 1762 Eisenbahnstrasse 1 T Rückseite — 1777 Kandernerstrasse 10 T — 1788 Lörracherstrasse 9 «Salmen» KT — 1798 Lörracherstrasse 13 T.

Stetten:

BS: 1563 (Pfister 1939, S. 174: 1565) Rosengarten 1 T (F) (Altes Rathaus, heute völlig umgebaut;

vgl. Rupp 1963, S. 234) — 1616 Inzlingerstrasse 1 SchT (abgerissen) — 1618 Inzlingerstrasse 11b T (unter Vorbau) — 1619 (Rupp 1963, S. 234: 1609) Inzlingerstrasse 10 Preggerhaus T (SchT, F, Kämpfer) — 1630 Inzlingerstrasse Schlössli T und Fussgängereingang — 1666 Inzlingerstrasse Schlössli T (KT, F) — 1679 (Rupp 1963, S. 234 «wenn man richtig entziffert» 1679, möglicherweise auch 1619) Rosengarten 3 KT Rückseite gegen Byfangweg — 1762 Inzlingerstrasse 11a T (F) — 1778 Rosengarten 6 KT (F, T) — 1780 Inzlingerstrasse 13 T (F) — 1780 Kirchplatz 3 Altes Schulhaus T (F) — 1791 Rathausgasse 25 T (F) — 1791 Rosengarten 4 eingemauerter Stein (T).

Tannenkirch:

BS: 1714 Haus 85 T.

KS: 1615 Pfarrhaus T — 1774 Haus 11 T.

Ortsteil Ettingen: *KS:* 1762 Haus ? SchT (St, F, T).

Tüllingen:

BS: 1671 bei Haus 64 in Gartenmauer benutzter Stein — 1698 Haus 68 eingemauerter Stein — 1723 Haus 61 F — 1754 Haus 44 T (F) — 1754 Haus 67 SchT — 1755 Haus 32 KT (F) — 1755 Haus 53 KT — 1755 Haus 55 T (F) — 1755 Haus 60 SchT — 1756 Haus 80 SchT (F) — 1779 Haus 49 T (F) — 1779 SchT (St) zu und gegenüber Haus 43 — 1779 Haus 58 T — 1780 Haus 42 Zehntscheuer T (Wendeltreppe) — 1782 Haus 56 T (KT, F) — 1783 Haus 45 T (F) — 1783 Haus 85 «Krone» St — 1784 Haus 56 T an rückwärtiger Gasse — 1785 Haus 83 SchT (T, F) — 1786 Haus 88 T — 1787 Haus 64 T (vermauert) — 1792 Haus 44 SchT — 1794 Haus 69 KT — 1795 Haus 88 SchT.

Tk: 1592 Haus 70 T (F) — 172. Haus 35 Wi eingemauerter Stein — 1749 Haus 81 KT.

Tumringen:

BS: 1509 Luckestrasse 13 «Engel» über SchT eingemauerter Sturz (Möhring Abb. S. 277) — 1562 Ringgasse 3 T (überstrichen) — 1653 Klostersgasse 1 F im 2. Geschoss (soll nach Möhring 1967, S. 268 vom Röttler Schloss stammen) — 1666 Klostersgasse 1 im 1. Geschoss eingemauerter Stein (Möhring Abb. S. 268) — 1697 Ringgasse 5 KT (T, F) — 1701 Untere Ortsstrasse 1 eingemauert in F — 1743 Obere Ortsstrasse 5 F im 2. Geschoss (überstrichen) — 1746 Wittlingerweg 6 an Rückseite zur Weckaufgasse T mit Wappen (Möhring Abb. S. 182) — 1751 Luckestrasse 10 Altes Vogtshaus (Möhring Abb. S. 65, 270) SchT (F, T) — 1764 Luckestrasse 6 T — 1773 Klostersgasse 1 T — 1775 Untere Ortsstrasse 5 T (F) — 1789 Untere Ortsstrasse 1 T (KT, F) — 1792 Untere Ortsstrasse 6 SchT (F).

Ortsteil Rötteln: *BS:* 1641 Pfarrhaus T — 1789 Haus 4 T (Möhring Abb. S. 245, 247).

Weil:

BS: 1548 Hauptstrasse «Adler» T (erneuert) — 1571 Bläsihof T — 1607 Bläsiring 10 Staffelhau T (F, Wendeltreppe) — 1706 Hauptstrasse 78 eingemauerter Inschriftstein — 1716 Hauptstrasse 73 F — 1754 Mühlenrain 17 Portal (T, F) — 1756 Mühlenrain 10 T (F) — 1761 Hauptstrasse 37 T (F) — 1767 Hauptstrasse 121 «Schwanen» SchT — 1776 Hauptstrasse 97 F — 1779 Hauptstrasse 32 SchT — 1779 Hauptstrasse 39 T (F) — 1780 Lindengasse 5 T — 1782 Hauptstrasse 74 T (oben eingemauert) — 1785 Hinterdorfstrasse Altes Rathaus T (F) — 1791 Hauptstrasse 40 Pfofen Gartentor — 1796 Hauptstrasse 72 T (F) — 1798 Hauptstrasse 52 SchT.

Tk: 1764 Kähnelgasse Pfofen eines Gartentors — 1774 Kähnelgasse 21 SchT — 1776 Bläsiring 3 SchT.

Welmlingen:

BS: 1624 Haus 37 eingemauerter Stein (F, Kämpfer).

KS: 1770 Fachwerkhaus T.

Wintersweiler:

BS: 1596 Haus 51 Bläsihof T — 1606 Haus 31 T — 1804 Haus 47 KT.

KS: 1780 Haus 51 SchT — 1783 Haus ? SchT.

Wittlingen:

BS: 1556 KT (von Kraus 1901, S. 57 erwähnt; konnte nicht mehr aufgefunden werden) — 1578 Haus 49 F — 1607 Mühle, T zum Mühlkanal — 1624 Haus 20 T (F, KT) — 1660 Haus 7 eingemauerter Sturz — 1739 Rathaus eingemauerter Sturz — 1777 Haus 7 SchT (jetzt zugemauert) —

1779 Haus 26 KT — 1781 Haus 14 T — 179. Haus 48 T — 1796 Mühle, eingemauerter Stein an der Giebelwand der Scheuer.

Wollbach:

BS: 1618 Haus 17 Domänenhaus T (KT) — 1678 Staffelhaus T — 1746 Haus 46 T (KT, F, Tr, Wappen) — 1757 Hofmühle, T zum Mühlkanal — 1761 Haus 35 T — 1782 Haus 31 KT — 1798 Haus 41 T.

Ortsteil Egerten: *BS:* 1584 Haus 17 T (Kämpfer).

Ortsteil Hammerstein: *BS:* 1775 Haus 25 T.

Wyhlen:

BS: 1573 Baumgartenstrasse 4 Staffelhaus F im Obergeschoss (T, F, SchT) — 1575 Baumgartenstrasse 4 F im Untergeschoss — 1623 Kirchstrasse 36 SchT — 1727 (undeutlich) Baslerstrasse 6 SchT — 1773 Himmelspforte Wohnhaus, Seitentor.

Tk: ohne JZ, fraglich, Bergstrasse 21 KT.

Schweizer Molassesandstein: 1823 Baslerstrasse 16 T — 1838 Baslerstrasse 7 T — 1840 Baumgartenstrasse 16 SchT — 1842 Baslerstrasse 11 SchT.

MATÉRIAUX DE CONSTRUCTION TRADITIONNELS DES VILLAGES DU SUD DU MARKGRÄFLERLAND OU MARGRAVIAT (ARRONDISSEMENT DE LOERRACH) ET REMARQUES SUR L'HISTOIRE DE LA CONSTRUCTION RURALE AU MARKGRÄFLERLAND (Résumé)

La maison rurale du Markgräflerland est, par opposition à la maison en colombage du Sundgau et ceci depuis des siècles, une maison en pierres. Le seul matériau de construction était celui qu'on trouvait sur le territoire de la commune. Les pierres largement répandues dans le périmètre étudié sont le grès bigarré et le calcaire coquillier du Trias; ce n'est que plus rarement qu'on trouve des pierres de l'oligocène inférieur et des calcaires d'eau douce de Tullingen de l'oligocène moyen. Du point de vue des matériaux de construction on a ainsi des types de villages de grès bigarré, des villages de calcaire coquillier etc. Dans ces villages c'est la pierre locale qui donne le cachet architectural. Il existe des constructions de matériaux mixtes.

Le matériau le plus fréquent est le grès bigarré. Ce n'est que localement qu'il est remplacé par un calcaire gréseux oligocène ou le calcaire de Tullingen, mais les deux ne sont utilisés que dans leur aire d'affleurement.

C'est en 1485 que le grès bigarré est utilisé pour la première fois dans une construction rurale, le calcaire gréseux en 1573, le calcaire de Tullingen en 1563. Il faut attendre le début du 19^e siècle pour voir apparaître le premier matériau non originaire de la région: le calcaire jurassique de Laufon (Jura bernois) utilisé dans des abreuvoirs d'un seul bloc. Avec le développement des chemins de fer, des matériaux venant de plus loin font leur apparition, comme cela se voit dans le développement de la construction à Loerrach notamment. Dans les années 60 on voit apparaître le grès bernois, à partir des années 70 les grès vosgiens, depuis le début du 20^e siècle les grès du Keuper (grès de Maulbronn). En 1914 la construction en pierres de taille s'arrête pour céder la place au béton et à la pierre artificielle.

L'exploitation statistique des éléments de construction qui peuvent être datés apporte quelques données sur le développement des constructions rurales. On remarque des hauts et des bas, en rapport avec les périodes de guerre et de paix. Ce n'est qu'à partir du 18^e siècle qu'on observe une activité de construction plus forte, notamment au cours de la 2^e moitié du siècle. Cet essor comble tout d'abord les vides à l'intérieur du village mais dépasse bientôt ce cadre au point qu'il en résulte un éclatement de l'agglomération, du moins au point de vue sociologique et architectural, mais pas en ce qui concerne l'économie agricole. Simultanément se dégage un style de construction soucieux de normalisation et de rationalisation qui s'avère comme la variante rustique du style classique.

(Trad. P. Meyer)